

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Rieckhoff, Magdeburg. Verantwortlich für den Vertrieb: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Anzeigenteil monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Bestellungen 25 czt. Beleggeld. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsstelligen Zeitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtliche Seite 50 Pf. — Post-Zertifikats-Nr. 212201

Nr. 190.

Magdeburg, Freitag den 16. August 1907.

18. Jahrgang.

Der Haywood-Prozess.

Ueber den Ausgang des Haywood-Prozesses sind unsere Leser zwar schon unterrichtet, aber die Bedeutung des Prozesses für die amerikanische Arbeiterbewegung und die Schlaglichter, die er auf die Methode des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital in den Vereinigten Staaten Amerikas wirft, rechtfertigen es wohl, wenn wir heute noch einmal unsern amerikanischen Korrespondenten das Wort geben, der uns über das Prozessergebnis schreibt:

In der Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung wird der 28. Juli mit roten Lettern bezeichnet werden. Ist der 11. November 1887, an welchem die sog. Unarchisten in Chicago gehängt wurden, ein Tag der Trauer gewesen, so ist der 28. Juli 1907 zu einem gar sonnigen Sonntag, zu einem Tag der Freude für die gesamte Arbeiterschaft geworden. William Haywood, der Sekretär und Schatzmeister der Western Federation of Miners (Bergarbeiterverband des Westens) wurde am Sonntag den 28. Juli von den zwölf Geschwornen einstimmig von der Anklage der Anstiftung zur Ermordung des früheren Gouverneurs Steunenberg von Idaho freigesprochen.

Ein Tag der Freude und des Triumphes! Des Triumphes der Arbeiterklasse bzw. der Bergarbeiter über ihre Feinde, die Grubenmagnaten und die mit diesen verbündete Staatsgewalt! Und namentlich ein Tag der Freude und der Genugtuung für die Sozialisten! Zum erstenmal ist es der sozialistischen Partei gelungen, eine allgemeine Bewegung der Arbeiterschaft des Landes zu entfachen und die Massen der Arbeiter zu materiellen Opfern zu veranlassen. Ohne diese Tätigkeit der Sozialisten, ohne den Opfermut der Arbeiterschaft wäre Haywood der Strid um den Hals gelegt worden. Deshalb ist auch der Hinweis falscher Freunde, daß in Amerika noch Gerechtigkeit existiert, daß ein Unschuldiger seiner schließlichen Freisprechung sicher ist und daß all die Aufregung über den Prozeß unnötig gewesen, dummes Gerede. Die Freisprechung Haywoods ist keineswegs ein Sieg des „Rechts“ im landläufigen Sinne. Das zeigt das gesamte Verfahren gegen Haywood und seine Mitangeklagten, die Genossen Charles Moyer und John Pettibone. Wenn die zwölf Farmer-Geschwornen sich ausschließlich auf den Wahrspruch „Nichtschuldig“ einigten, hat man nicht die drei wider Recht und Gesetz aus dem Staate Colorado nach Idaho geschleppt, haben nicht alle Gerichtsinstanzen bis zum Oberbundesgericht, dem höchsten Gerichtshof in den Vereinigten Staaten diesen Menschenraub sanktioniert, hat man sie nicht anderthalb Jahre in Untersuchungshaft gehalten, hat nicht die Staatsanwaltschaft im Auftrag der Grubenkapitalisten durch Privatdetektives Beweismaterial und das famose Geständnis des Hauptzeugen Harry Orchard fabrizieren lassen? Hat man nicht die Geschwornenbank mit Farmern und persönlichen Bekannten des ermordeten Steunbergs gefüllt, hat nicht der Vorsitzende, Richter Wood, während der ganzen Dauer des 11 Wochen langen Prozesses stets in schamloser Weise zumungunsten des Angeklagten entschieden, ihm günstiges Beweismaterial als nebensächlich ausgeschaltet, ungünstiges dagegen, selbst wenn es mit dem Fall in keinerlei Zusammenhang stand, zugelassen?

Angesichts dieser Parteilichkeit und der greifbaren Verschwörung aller herrschenden Gewalten kam die Freisprechung den Freunden des Angeklagten unerwartet. Obwohl die Beweisaufnahme, wie weiter ausgeführt werden soll, nichts Haywood Belastendes ergeben hatte, wagte man bei der Zusammenkunft der Geschwornenbank höchstens auf eine Nichteinigung der Jury zu rechnen. (Im Gegensatz zum deutschen Verfahren findet nur Schuldig- oder Freisprechung statt, wenn sämtliche zwölf Geschworne sich auf einen Wahrspruch geeinigt haben.) Aber gerade darum ist der tatsächliche Ausgang des Prozesses um so bemerkenswerter, seine Bedeutung um so größer. Der Western Federation of Miners wollte man durch die Verurteilung ihres Führers einen vernichtenden Schlag verfehen, statt dessen erlitten die Grubenbarone eine zerschmetternde Niederlage.

Haywood ist frei und er wird, wie der Anwalt Darrow den Geschwornen in seiner glänzenden Verteidigungsrede entgegenhielt, nach seiner Freisprechung sofort die frühere Tätigkeit wieder aufnehmen und den Kampf im Interesse der Arbeiterklasse in gleich energischer Weise vor seiner Inhaftierung fortführen und sicher noch mit mehr Erfolg, denn seine stolze und mutige Haltung während seiner Prozessierung hat sein Ansehen bei den amerikanischen Arbeitern bedeutend erhöht. Schon jetzt steht es ziemlich fest, daß Haywood der Kandidat der sozialistischen Partei bei der nächstjährigen Präsidentschaftswahl sein wird. Auf ihn deutet man auch als

den geeigneten Führer, um die gewerkschaftliche Bewegung in neue und fortschrittliche Bahnen zu lenken, und so scheint es, als ob der Prozeß Haywood zum Wendepunkt in der Arbeiterbewegung des Landes werden soll.

Unmittelbar nach der Freisprechung Haywoods wurde Charles Moyer, der Präsident der Western Federation of Miners, der auch der Anstiftung zur Ermordung Steunbergs angeklagt ist, gegen 25 000 Dollar Kaution aus der Haft entlassen. Vermutlich wird er nie prozessiert werden. Dagegen soll der Prozeß gegen den dritten Angeklagten John Pettibone, der ebenfalls seit anderthalb Jahren in Untersuchungshaft sitzt, am 1. Oktober beginnen.

Die letzten Verhandlungswochen des Niesenprozesses waren für die Staatsanwaltschaft recht unglückliche. Abgesehen von den Aussagen des Hauptzeugen Harry Orchard, des geständigen Mörders Steunbergs, der ja freilich Haywood sowie dessen beide Mitangeklagte Moyer und Pettibone sowohl der Anstiftung der Ermordung Steunbergs als auch zahlreicher anderer Mordtaten beschuldigte, erbrachte das vorgeführte Beweismaterial auch nicht ein einziges tatsächliches Belastungsmoment. Dagegen vermochte die Verteidigung, trotzdem der Richter Wood jeden ihm oder der Anklage unangenehmen Beweis abschnitt oder beschränkte, durch eine lange Reihe durchaus einwandfreier Zeugen die vollständige Verlogenheit der Orchard'schen Aussagen nachzuweisen. Kurz zusammengefaßt ergab die Beweisaufnahme folgendes:

Harry Orchard wurde durch das antliche Vorgehen des Gouverneurs Steunberg seinerzeit gezwungen, seinen Sechzehntel-Anteil der Hercules-Grube um die Magattele von 500 Dollar zu verkaufen, während er heute eine halbe Million wert ist. Orchard sahte gegen Steunberg einen tödlichen Haß und äußerte zu verschiedenen Malen und einer Reihe von Personen gegenüber, er werde Steunberg kalt machen und wenn es ihm an den Stragen gehen sollte. Steunberg fiel also der Privattrache Orchard zum Opfer.

Orchard stand als Spitzel im Dienste der Mine Owners Association (Vereinigung der Grubenbesitzer), welche eine ganze Anzahl von Privatdetektives unterhielt, die unter falscher Flagge in die Western Federation of Miners eintraten, um durch blutrünstige Redensarten zu Verwiltigkeiten aufzureizen und gleichzeitig die Federation zu sprengen, indem sie selbst durch die niederträchtigsten Mittel die Mitglieder des Grubenarbeiterverbandes gegen deren Führer, wie Haywood und Moyer, aufzuheben suchten, sondern auch durch Vorlage eines Teiles des Briefwechsels zwischen den Spitzeln und dem Chef Mac Partland der Pinkerton-Agentur (derselbe, der auch das Geständnis Orchard's abgefaßt hat) unzweifelhaft bewiesen werden.

In seinem Uebereifer, die Führer der Bergarbeiterbewegung an den Galgen zu bringen, hat Orchard sich zu Verbrechen bekannt, die er gar nicht begangen. So hatte er bezeugt, im Auftrag des „Inneren Kreises“ der Western Federation of Miners auf einen gewissen Bradley in San Francisco ein Bombenattentat verübt sowie die Hunter Hill und Sullivan-Grube gesprengt zu haben. Nun, Bradley wurde nicht durch eine Bombe, sondern durch eine Gasexplosion verwundet, und zur Zeit der Hunter Hill- und Sullivan-Grube-Explosion spielte Orchard 18 Meilen weit davon, in Nutten, Karten. Zwar ließ die Anklagebehörde, um die Zeugen der Verteidigung überhaupt einzuschüchtern, den Arzt Dr. Mc Gee, der, wie verschiedene Zeugen, bekundete, daß er Orchard zu der fraglichen Zeit in Nutten sah, unter der Anklage des Meineids verhaften, hatte aber damit kein Glück. Die Erhebung der Anklage wurde abgelehnt.

Der Versuch der Anklagebehörde, der Western Federation of Miners die Schuld an den blutigen Gewalttaten, an denen die jüngste Geschichte Colorados und Idahos so reich ist, aufzubürden, mißlang in ständiger Weise. Um so glücklicher war die Verteidigung in ihrer Entgegnung. Offiziere und Soldaten der Staatsmiliz, hohe Beamte wie der Generalsstaatsanwalt und der Vizegouverneur, die zur Zeit der Streikwirren im Amte waren, erklärten übereinstimmend, daß in dem Grubendistrikt vollständige Ruhe herrschte, daß zur Einberufung der Staatsmiliz keine Veranlassung vorlag und daß die Gewaltakte erst vom Moment des Auftretens der Miliz begannen, ja, daß die Miliz ohne Veranlassung mit Waffengewalt gegen friedliche streikende Arbeiter vorging. Diese Darstellung wurde unterstützt durch den untern Titel „The Labor War in Colorado“ (Die Arbeiterwirren in Colorado) erschienenen amtlichen Bericht des Bundes-Arbeitskommissars Carroll Wright. Nicht die Grubenarbeiter suchten durch Mord und Gewalt ein Schreckenregiment zu führen, nein im Gegenteil, die Vereinigung der Grubenbesitzer und ihre Steuer-Gouverneur

Peabody, suchten durch Verhängung des Kriegsrechts, durch willkürliche Massenverhaftungen von Arbeitern, durch Ländereprozesse und alle Mittel der Niedertracht den Verband der Grubenarbeiter zu sprengen, indem sie denselben für die Verbrechen der Detektives und Spitzel verantwortlich machten.

H. E. Sterling, der Chef der Privatpolizei der Grubenbesitzer und der Titimus des Staatszeugen Harry Orchard, feuerte zur Zeit der Cripple-Creek-Wirren bei einer Versammlung der Streiker in Victor den ersten Schuß und gab damit das Signal zu einer beispiellosen gewalttätigen Verfolgung der Bergarbeiter. Derselbe Sterling beabsichtigte gemeinsam mit Orchard das Terrain bei der Station Independence, wo dann kurz nachher 14 Bergleute durch eine Bombe getötet wurden. Ferner wurde erwiesen, daß Sterling die Schienen aufgerissen hatte, um einen Zug zum Entgleisen zu bringen.

Vor Beginn der Plaidoyers verfügte der Richter Wood, daß alle Aussagen, die auf die von der Verteidigung erwiesene Verschönerung der Grubenbesitzer gegen die Western Federation of Miners Bezug haben, aus dem Sitzungsprotokoll gestrichen werden und von den Geschwornen nicht berücksichtigt werden dürfen.

Der Staatsanwalt Hawley brachte in seiner Rede weiter nichts vor als eine Wiederholung der Orchard'schen Aussagen, die er für glaubwürdig bezeichnete, weil Orchard inzwischen fromm geworden sei. Richardson und Darrow, die beiden Hauptverteidiger Haywoods, von denen jeder, ebenso wie Hawley, zwei volle Tage sprach, teilten sich in die Aufgabe derart, daß Richardson die Verlogenheit Orchard's und die Haltlosigkeit der Anklage nachwies, während Darrow auf Einzelheiten nur flüchtig eingehend, in großen Zügen den unterföhrlichen Gegensatz zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten trefflich zeichnete, die Notwendigkeit des Klassenkampfes im Interesse der kulturellen Entwicklung betonte und den schließlichen Sieg der sozialen Revolution in Aussicht stellte. Entweder Haywood ist unschuldig — und das entspricht den Tatsachen —, dann muß er freigesprochen werden, oder er ist schuldig, dann muß er an den Galgen. Ein Kompromißverdict wünscht weder die Verteidigung noch der Angeklagte, der, wie er mutig den Kampf gegen die Grubenbesitzer und die heutige Gesellschaftsordnung geführt, auch juristisch zum Galgen gehen würde. Fällt Haywood als Kämpfer, so sind Millionen an seiner Stelle bereit, das seinen Händen entsunkene Banner aufzunehmen und zum Siege zu tragen. Wiederholt mußte sich der Staatsanwalt Hawley gefallen lassen, von Darrow als Lügner bezeichnet zu werden und als Mensch, der den Prozeß nur führt, um seine Finanzen zu verbessern.

Nach den hier gültigen Prozessvorschriften hat die Staatsanwaltschaft das letzte Wort. Der unter der Anklage des Landdiebstahls stehende Bundes Senator Borah hielt dementsprechend die letzte Rede. Sie nahm über einen Tag in Anspruch; durch sie wollte Borah weniger aus den Aussagen der Zeugen als vielmehr aus dem Nichtliden einzelner Personen seitens der Verteidigung den Nachweis einer Verschwörung zur Ermordung Steunbergs und damit der Schuld Haywoods führen.

Es folgte dann die Rechtsbelehrung der Geschwornen durch den Richter Wood, die zwar halbwegs unparteiisch war, aber den Richter angesichts seines Verhaltens während der ganzen Dauer des Prozesses von dem Vorwurf der Parteilichkeit nicht mehr reinwaschen kann. Nach ungefähr zwanzigstündiger Beratung einigten sich die Geschwornen auf Haywoods Freispruch. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. August 1907.

Auf der Durchreise.

Auf der Fahrt zu seiner jährlichen Kur in Marienbad ist der König von England in Wilhelmshöhe von dem Sohn seiner Schwester und einem jactlichen Spalter von Soldaten, Schulkindern und größeren Kindern aus Krieger- und „nationalen“ Arbeitervereinen feierlich begrüßt worden.

Nach dem armen Vetter der reiche Onkel. Man kann sich keinen größeren Unterschied denken als er zwischen den beiden Monarchen aus dem Osten und dem Westen besteht. Dieser von Furien gehetzt, nur unter dem Schutze der gesamten deutschen Kriegsflotte einige ruhige Stunden genießend, ein Pulver der Mörder seines Volkes mit dem Rainszeitgen auf der Stirn! Jener heiter und sorglos seines Lebens sich erfreuend, frei und ungehindert, von vielen freundlich, von niemand mit Berachtung oder Bemerkungen begrüßt, Europa durchquerend!

So wird dem einen von Deutschen höchsten Kreisen trotz aller empfindlichen Fremdschloßbetreibungen kaum mehr gutwillig als ein bedauerndes Gerabsehen, das sich in den Klatschungen der halbhoffizierten Presse deutlich genug ausdrückt, während der andere beinahe wie ein Oberherr begrißt wurde. Und gewiß, als verfassungsmäßiger Repräsentant seiner Nation vertritt der nicht unkluge, doch in keiner Weise das Mittelmaß übersteigende Mensch, der Eduard 7. heißt, so viel Macht, so viel Reichtum, so viel Ansehen, wie nur jemals in der Welt bei einer Regierung vereinigt gewesen ist. Nichts was daneben auf Erden besteht, kann sich mit der Größe des englischen Weltreichs irgendwie vergleichen.

Zu lange sind in Deutschland diese tatsächlich bestehenden Machtverhältnisse verkannt worden. Seit mehr als anderthalb Jahrzehnten ist die deutsche auswärtige Politik ein ausförmlicher Wettlauf mit Großbritannien gewesen. Man spielte mit der Idee eines maritimen Dreieubundes, aus Deutschland, Frankreich und Rußland bestehend — Deutschland natürlich voran —, der den Engländern die Spitze bieten sollte. Man baute Schiffe auf Schiffe, um England zur See gewachsen zu sein. Man betrachtete die südafrikanische Krugdödie, wie mit der Erklärung der unterworfenen Republiken zu selbständigen, sich selbst verwaltenden Kolonien einen so überraschenden, preußischem Geist völlig unverständlichen Abschluß fand, als den Anfang vom Ende des britischen Weltreichs und rüstete eifertig zur Nachfolge. Und man sparte vor allem nicht der großen Worte, in denen man erklärte, daß keine Entscheidung in der Welt ohne Deutschland fallen könne und in denen man die Admiralschaft über die Ozeane der Welt zwischen sich und Rußland teilte.

Seit der Konferenz von Algier, seit dem Zusammenbruch Rußlands im fernen Osten, seit dem Abschluß der englisch-japanischen, englisch-französischen, englisch-spanischen, englisch-italienischen Verträge, kurz seitdem sich herausgestellt hat, daß sich die englische Diplomatie überall und in allen Situationen als die schärftigere und einflussreichere beweist, ist man freilich hierzulande viel bescheidener geworden. Und schließlich hat man auch einsehen gelernt, daß England auch im Falle weltpolitischer Entwicklungen sich als der mächtigere Teil erweisen würde, und aus diesem Grunde wünscht kein verständiger Mensch in Deutschland einen Krieg mit England.

Ebenso wenig oder hat England Grund, einen Krieg mit Deutschland zu wünschen. Politisch denkende Leute — und das englische Bürgertum hat vor dem deutschen den Vorzug voraus, politisch zu denken — können nicht auf den Gedanken verfallen, es sei möglich, Fragen der friedlichen Konkurrenz auf dem Weltmarkt mit Schiffskanonen zu lösen. Gerade weil Deutschlands Anteil an der Weltwirtschaft nicht in seinen paar wertlosen Kolonien, sondern in seinen weitverzweigten Handelsbeziehungen besteht, gibt es keine Möglichkeit, es durch einen Seerrieg mehr als etwa vorübergehend zu schwächen. Die Gefahr einer solchen wirtschaftlichen Schädigung ist aber für den Sieger kaum geringer als für den Besiegten.

Die deutsche Regierung und das deutsche Bürgertum haben von England durch einen politischen Konflikt mit ihm nichts zu gewinnen, sie können aber desto mehr von ihm lernen. Jener mächtigste Staat der Welt ist ein parlamentarisch regierter Staat, ein Staat mit fast allgemeinem und selbstverständlich gleichem Wahlrecht. Seine ganze Geschichte bürgt dafür, daß die großen Fragen der Menschheit, die für dieses Land so gut wie für jedes andre existieren, dort ihre Lösung nicht finden werden im brutalen Zusammenstoß körperlicher Gewalt, sondern in geistigen Kämpfen durch den entscheidenden Willen des Volkes.

Deutschland ist dreiviertel englisch in seiner wirtschaftlichen Entwicklung und dreiviertel russisch in seinen politischen Einrichtungen. Nicht England, nicht Frankreich, sondern dieser in n e r e Konflikt ist die größte Gefahr für seinen Fortbestand in der Welt.

Aber es fehlt an Patrioten, die das einsehen! —

Keine Volksrechte, aber mehr Panzerschiffe!

Als Vertrauensmann der Regierung, als Befürworter und Befehlshaber ihrer Flotte, als Stützpunkt im Reich der Zentrumsführer Dr. Spahn am letzten Sonntag zu seinen Wählern im Rheinland. Er sprach, als ob er das Amt des Kriegsministers und des Marineerzkanzlers in seiner Person vereinigte, und er sagte noch mehr, als wir ihn in untrer ersten Notiz fragen konnten.

Es sei, leider nicht möglich, in der Ausgestaltung unserer Verteidigungsmittel zurückzugehen. Das Meer werde für Verdrängung, Uniformierung und Befestigungen im Jahre 1908 25 Millionen mehr brauchen als im Vorjahre. Erheblich höher liegt er die Mehrkosten der Flotte, die werden nach seiner hochschätzigen Schätzung 40 Millionen jährlich betragen. Denn wenn gleich der Flottenbauplan genehmigt sei, sei es notwendig, in der Zukunft fortzuschreiten, nach dem Beispiel Amerikas neue Schiffe mit einer Wasserdrängung von über 20 000 Tonnen zu bauen sie mit den neuesten Schiffskanonen zu armieren, und die Besatzung zu vermehren. Außerdem sei es notwendig, die Lebensdauer der Schiffe von 25 auf 20 Jahre herabzusetzen. Ferner würden die Kosten für die Instandhaltung der Schiffe steigen, und schließlich müßten die Seeanlagen an der Nordsee und in der Elbe erweitert werden.

Wir Herr Spahn, der demnächst zum Ehrenvorsitzenden des Flottenvereins ernannt zu werden verdient, diese riesigen Projekte mit 40 Millionen jährlich, oder die Seereservearmen ausgerechnet, mit 65 Millionen jährlich durchzuführen, bleibt kein Geheimnis. Schon die Fortführung der Lebensdauer der Schiffe, die eine ständige Forderung des Flottenvereins ist, bedeutet eine kolossale Verbelastung des Volkes, die in der Kalkulation des Zentrumsführers gar nicht miteingerechnet ist.

Das Zentrum ist aber offenbar gewillt, nicht nur neue 65 Millionen jährlich, sondern noch weit erheblichere Beträge aus den Taschen des Volkes zu bewilligen, wenn es nur wieder in Gnade aufgenommen wird. Die Laßt des Herrn Spahn geht offenbar dahin, die Hochparteien, namentlich den Freisinn, durch militäristischen und marinistischen Bewilligungseifer zu überbieten. Die herrlichen Grundzüge, ja selbst die schwächliche Spornpolitik weiland Liebers mögen zum Laufel gehen, wenn es dem Zentrum nur wieder gelingt, sich bei den regierenden Mächten Deutschlands in Gunst zu setzen. Dabei ist es Herrn Spahn natürlich vollkommen gleichgültig, ob der Reichskanzler, der das Angebot des Zentrums annimmt, Billow oder anders heißt, wenn es nur überhaupt angenommen wird.

Was Herr Spahn treibt, ist nicht Volksvertretung, sondern parlamentarische Cliquenwirtschaft, die auf Kosten der Steuerzahler geht. Und es ist eine Form der parlamentarischen Cliquenwirtschaft, wie sie außerhalb Deutschlands kaum in einem andern Lande der Welt möglich ist. Man erkennt an diesem Fall Spahn, wie das in Wirklichkeit bei uns herrschende absolutistische System alle bürgerlichen Parteien korumpiert. Da es keine Möglichkeit für sie gibt, besser gefagt, da es ihnen ihre Feigheit nicht erlaubt, in ehrlichem Kampfe zur Regierung zu gelangen, haben sie auch als Oppositionsparteien keine andre Sorge, als durch ein allgemeines Retrukschen einen Gipfel politischen Einflusses zu erziehen, an dem sie festhalten, bis sie als lästige parlamentarische „Nebenregierung“ hinausgeworfen und die Treppe „hinuntergeworfen“ werden. Aber kaum ist das geschehen, so stehen sie schon wieder mit neuen vorteilhaften Angeboten vor der Tür, wie der typische Reizende der „Fliegenden Blätter“. So steht Herr Spahn heute vor dem Tore des Reichskanzlerpalastes und fragt, ob nichts zu handeln sei.

Das ist das Zentrum, die bürgerliche „Opposition“ des letzten politischen Wintermärchens. Es erklärt: Für Volksrechte rühren wir keinen Finger. Aber Soldaten, Uniformen, Gewehre, Land- und Seefestungen, Panzerschiffe und Kanonen könnt ihr von uns haben, soviel ihr wollt! —

Das marokkanische Wespennest.

Als die Franzosen auf einen einzigen Ständeschuß hin die Beschießung der Stadt Casablanca eröffneten und gegen den Rat des englischen Konsuls und der erfahreneren Europäer ihre vorläufige, ungenügend vorbereitete Landung bewerkstelligten, da steckten sie die Hand böse in ein Wespennest und müssen nun sehen, wie sie die Stiche abwehren. Tag für Tag gibt es seitdem Kämpfe um Casablanca, und da auch den übrigen Hafenstädten Gefahr droht, müssen neue Verstärkungen aus Algier und Frankreich nachgeschickt, andre bereitgehalten werden.

Der französische Eroberungspolitik mag es sogar nicht unangenehm sein, größere Teile von Marokko in Bewegung zu setzen. Das würde einen stärkeren Aufwand von Besatzungsstruppen und als letzte Folge die Möglichkeit nach sich ziehen, dauernd einen großen Teil der Küste besetzt zu halten. Aber es ist ein hohes Spiel und wird reichlichen Einsatz kosten.

In der Londoner „Ball Mall Gazette“ beantwortet jemand, der sich auf dreißigjährige Erfahrungen in Marokko stützt, die Frage: „Wird Marokko kämpfen?“ mit einem entschiedenen „Ja!“ Er sagt: „Ja, die Mauren werden kämpfen, oder wenn sie sich in einer sicheren Entfernung von der französischen Artillerie halten, dann werden sie die Franzosen in die Zwangslage versetzen, daß sie weder vorrücken noch sich zurückziehen können. Wenn sie es mit einer Strafexpedition in das Innere des Landes versuchen, dann werden sie sich im Kampfe mit Schwärmen unabhängiger, wohlbewaffneter kampfslustiger Stämme finden, die jeder auf eigene Rechnung jeder Vorkäufbewegung der Armee Widerstand leisten wird. In diesem Augenblick bringen wohl schon Boten nach allen Richtungen die Nachricht, daß die Ungläubigen das Gebiet der Gläubigen profaniert haben; die geheimnisvolle Lufttelegraphie, durch welche in Afrika jede Nachricht mit erstaunlicher Geschwindigkeit verbreitet wird und deren Geheimnis kein Europäer kennt, ist bestimmt schon in Tätigkeit. Überall wird der heilige Krieg gepredigt werden; jede der moslemitischen Geheimgesellschaften, die Nordafrika wie mit einem Netz überzogen, wird sich, von Satz gegen die Christen erfüllt, in Sämen befinden und die Kampfslust der kampfslustigen aller Religionen wird entzündet sein. Der Geist des Islams macht alle Mohammedaner solidarisch und in Marokko haben sich die Führer des Volkes, die Kaidas der einzelnen Stämme, auf diese Krisis vorbereitet. Anstatt in bezug die Steuern zu zahlen, haben sie Waffen und Munition gekauft und eingeführt, und die arabischen Reiter der Ebene und das Gebirgsvolk im Atlas sind vorbereitet, für das zu kämpfen, was allein sie hochschätzen: ihre Religion und ihre Unabhängigkeit.“

Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung liefert das letzte uns vorliegende Pariser Telegramm der Scheribreiße:

General Druce konnte sich nach französischen Meldungen in seinen von den Höfen ringsum eingeschlossenen Lager nicht 24 Stunden halten, wenn die Marokkaner über Artillerie verfügten. Druces Lager ist Nacht für Nacht den kühnen Angriffen der Marokkaner ausgesetzt. Der Vorpostendienst bietet enorme Schwierigkeiten. Morgens wäre eine größere Abteilung französischer Soldaten ohne rechtzeitige Hilfe der Fremdenlegation gefangen genommen worden. Doch Hunger und Müdigkeit erfüllen die Soldaten ihre Pflicht; aber die stetige Anspannung aller Kräfte der relativ kleinen Detachements gegen einen nach Druce wiederholter Verärgerung vorzüglich gefürchteten Feind zwangsweise erhalten. Der General erklärt die geringen Ergebnisse der bisherigen französischen Aktion. Diese konnte bis jetzt die Stadt vor den Einfällen der Stämme aus der Umgebung noch nicht völlig schützen, da die von Lager abgezogenen Gräben den kühnen marokkanischen Reitern kein ernstes Hindernis bedeuten.

Die Besetzung von Casablanca wird daher wahrscheinlich die Besetzung aller andern vertragsmäßigen Hafenstädte erzwingen, wenn die Europäer dort nicht einzeln vom

Erdboden verdrängt werden. Die Politik des „friedlichen Vordringens“ ist hoffnungslos zusammengebrochen und die Welt erwartet jetzt mit Spannung, was die nächste Handlung der Apokalypse der Zivilisation und der „offenen Tür“ sein wird. —

Der französische Parteikongreß.

Fr. Ranch, 13. August.

Die Debatte von gestern wird fortgesetzt. In der Diskussion erhält das Wort Jaures. Die Kariföderation, führt Redner aus, bleibe treu der Resolution, die in Limoges angenommen wurde, da sie die Notwendigkeit einer Aktion gegen den Krieg bezeugt. Die Agitation Hervey habe das Verdienst, daß sie die Notwendigkeit der Aktion gegen den Krieg zwar nicht entdeckt, aber doch, wenn auch in marxistischer Weise, an sie erinnert habe. Hervey habe gestern gesagt, daß der Guesdistische Flügel der Partei seinen Ausschluß aus der Verwaltungskommission der Partei beschlossen habe. Diese Frage, wenn sie wirklich jemals aufgeworfen worden sei, sei heute entschieden, da ja gerade die Kariföderation die Proportionalwahl für die Verwaltungskommission beantrage, ein Antrag, der sicher auch angenommen wird. Dann entledigt sich die Partei auch von der Verantwortung für die Weiterverbleiben Herveys in der obersten Institution der Partei. Jaures wendet sich nun im besonderen gegen die Resolution Guesdes. Hervey behaupte, daß die Partei aus Wahrscheinlichkeiten keine Resolution sei. Er erkläre, daß er selbst dann für die Idee eintreten würde, wenn sie die große Masse gegen sich habe, sobald er diese Idee für richtig halte. Aber eine Idee, die nicht richtig deshalb, weil sie unpopulär sei. Wie wolle die Partei mit einer verschwindenden Minderheit eine Regierung hindern, einen Krieg zu entfesseln? Hervey habe das Guesdistische Mißverständnis. Er beklage sich stets, falsch verstanden zu sein. Wenn heute eine verhältnismäßig große Zahl sich zum gegenwärtigen Herveyismus bekenne, so einzig, weil sie darin den stärksten Ausdruck für den Frieden sehe. Der Antipatriotismus Herveys sei nicht nur unwissenschaftlich und unsozialistisch, weil er die Tatsache des Bestehens der Nationen übersehe. Die Nationen seien selbst notwendig für die proletarische Aktion, solange sie nicht zu einer internationalen Föderation vereinigt seien. Sie dienen dem internationalen Proletariat als Bauplatz zur Errichtung einer internationalen sozialistischen Föderation, in der alle Nationen ihren Charakter behalten würden, wie innerhalb der Partei die Individualitäten ihren Charakter behalten. Hervey behaupte, daß man niemals beim Ausbruch eines Krieges wisse, wo der Angreifer sei, und trotzdem habe er die Marokkaner aufgefodert, sich gegen die Invasion der französischen Soldaten zu verteidigen. Er habe also sehr gut gewußt, wo der Angreifer sei. Jaures weist auf die Resolution Wobels hin, die dem Stuttgarter Kongreß unterbreitet werde. Wenn nun, wie Wobels es in seiner Resolution beantrage, bei einem eventuellen Streitfall zwischen Frankreich und Deutschland Frankreich verlanget, daß ein internationales Schiedsgericht diesen Streitfall schlichte, sich von vornherein erkläre, den Schiedsbruch anzuerkennen, Deutschland jedoch sich weigere und es so zum Krieg treibe, würde er Jaures, marschieren, denn auch in diesem Falle wäre es klar, daß Deutschland der Angreifer sein würde. Was würde Hervey tun? Hervey habe aber auch ein militärisches Wardebureau eingerichtet, um Rekruten gegen eine eventuelle militärische Intervention des Kaisers gegen die russische Revolution zu werben. Also auch hier habe Hervey zu wissen geglaubt, auf welcher Seite das Recht sei. Hervey werfe den Deutschen Reaktion vor. Er lächle jedoch deren Aktion, wenn er erkläre, er würde auf keinen Fall marschieren, denn wenn die Verteidigung Frankreichs lahmgelegt sei, habe die deutsche Regierung nicht nötig, auf die sozialistischen Soldaten zurückzugreifen. Wir dürfen nicht, wie die Arbeiter vor hundert Jahren es mit den Maschinen gemacht haben, das Vaterland zerbrechen, sondern wir müssen seine Fortschritte für uns benutzen.

Jaures wendet sich nunmehr gegen Guesde, dem er vorwirft, sich einer natürlichen, ursprünglichen Aktion entgegenzustellen und dadurch erst das Spiel des Herveyismus zu treiben. Der Beschluß von Limoges sei laßig, weil er die Notwendigkeit einer Aktion gegen eine kriegerische Wendeverpolitik betone. Guesde: Unter dieser Form akzeptieren wir sie. (Stürmischer Beifall.)

Jaures freut sich über den Zwischenruf, daß Guesde jedoch vor, daß seine (Guesdes) Resolution einseitig sei. Guesde jage, daß der Antimilitarismus eine Ablenkung sei, aber Wobels selber lasse in seiner Resolution die Möglichkeit anderer Mittel zu. Guesde fürchte eine Konfusion, er fürchte jedoch nicht die Konfusion der Konfusion, nämlich die gemeinsame Verteidigung des Vaterlandes. Warum verweigern wir denn das Militärbudget? Nicht weil wir das Vaterland wehlos machen wollen, sondern deshalb, weil wir solange gegen jede Regierung Mißtrauen haben, solange sie nicht Garantien biete, daß sie keinen Krieg entfesseln werde. Sie auf die Verweigerung des Budgets zu beschließen, sei kindlich, denn erstens habe dadurch die Regierung kein Anrecht weniger, und zweitens könne sie, falls die Sozialisten die Mehrheit haben, das Parlament auflösen und unter Hochdruck nationale Wahlen machen. Man sage, die Deutschen könnten einer derartigen Resolution nicht zustimmen, weil ihnen hierzu die nötige Freiheit fehle, um sie zu propagieren, aber zunächst selbst hat in der „Neuen Zeit“ eine Aktion der Partei gegen eine eventuelle militärische Intervention Deutschlands in Rußland angekündigt. Ebenso habe er am Schluß einer Artikelserie in der „Leipziger Volkszeitung“, die soeben als Broschüre erschienen sei, gesagt, daß die Partei jetzt stark genug sei, um der Regierung die Furcht entgegenzusetzen, daß dem Krieg die Revolution der Haupttrieb sei. (Es sei notwendig, daß jede Nation vor Ausgang sage, wie weit sie gehen wolle; dort werde man sich auf eine gemeinsame Front stellen.) (Großer Beifall.)

DeLorch erwidert kurz, man nenne die militäristische Propaganda deshalb eine Ablenkung, weil man sie gegen die sozialistischen Propaganda als besondere Aktion über, statt sie mit der sozialistischen Propaganda zu verbinden. Unrecht der Resolution Dordons Guesde vor, der Zeit empfehle, da sie doch bezeuge, daß im Falle eines Krieges das Internationales Bureau sich anzuwenden sei unmöglich, für einen Fall, der vielleicht gar nicht eintreffe, werde, und von dem man nicht eintreffen werde, eine bestimmte Taktik festzusetzen. Hervey erwidert, daß die Konfusion sich an der Seite mit der Arbeiterklasse das Vaterland verteidigen sollen. Er sei ein Arbeiter, die Arbeiterklasse sei, gut, too die Klasse lebe.

Guesde erwidert, man könne auf einen Krieg nicht verzichten. Auch er wolle die Revolutionäre gegen sich aus tatsächlichen Gründen zu desabouieren. Man kommt zur Abstimmung. Da die antipatriotische Resolution Dordons-Guesde und die Kariföderation von Limoges, die erklärt, daß die Proletarier internationale und gouvemenmentale Etikette der Sozialisten nicht anerkennen, und die behauptet, daß es die Arbeiterklasse sei, die die Revolution zu führen hat, sich nur zu schämen, um die Revolution zu verteidigen, und daß jede Kriegsbekämpfung dem Willkür und der Korruption zu antworten, wird mit 251 gegen 41 Stimmen und 22 Enthaltungen abgelehnt.

Die Magdeburger Sozialdemokraten treffen sich auch diesen Sonntag im Herrenkrug.

Es ist Parteipflicht, dafür zu sorgen, daß um 2 Uhr nachmittags der Garten besetzt ist.

Die Resolution Dordogne-Gresde wird abgelehnt mit 176 gegen 123 Stimmen bei 6 Enthaltungen. Die Resolution sagt, daß der Militarismus... der natürliche und notwendige Effekt des kapitalistischen Regimes ist und nur mit ihm... verschwinden wird... daß die von dem „Antimilitarismus“ empfohlenen Mittel... von der Dejection bis zum Militärfreist und der Insurrektion... die sozialistische Propaganda nur erschweren... daß die einzige Kampagne gegen den Militarismus und für den Frieden... die sozialistische Propaganda ist; die die Arbeiter aller Länder organisiert für die Zerstörung des Kapitalismus“ und die die Verweigerung des Budgets, die Herabsetzung der Dienstzeit und die allgemeine Volksbewaffnung empfiehlt.

Ueber die Resolution Vaillant-Limoges wird getrennt abgestimmt. Der erste Teil wird mit 251 gegen 23 Stimmen und 30 Enthaltungen angenommen. Der zweite Teil mit 169 gegen 125 und 9 Enthaltungen. In der Gesamtabstimmung werden 190 für, 18 gegen abgegeben, während 100 sich der Stimme enthalten. Der erste Teil dieser Resolution erinnert an die bezüglichen Beschlüsse der internationalen Kongresse, erinnert die Arbeiterklasse aller Länder, daß eine Regierung die Unabhängigkeit eines Landes nicht bedrohen könne, ohne gegen die Arbeiterklasse aller Länder ein Verbrechen zu begehen, daß die Nation und die Arbeiterklasse ein zwingende Pflicht haben, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen, und daß sie das Recht besitzen, auf die Unterstützung der Arbeiterklasse der andern Länder zu zählen, daß die antimilitaristische Politik der Arbeiterklasse einzig befähigt ist und die allgemeine Volksbewaffnung erkämpft. Der zweite Teil dieser Resolution schlägt gegen eine Kriegsgefahr eine geregelte und geordnete Aktion vor „bis zum Generalfreist und der Insurrektion“.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. August 1907.

Aus dem Justizpalast.

Betrifft man morgens vor 9 Uhr die Hallen des Gerichtsgebäudes an der Halberstädter Straße, so sieht das Haus freundlich und anheimelnd aus; junge und ältere Frauen, ein ganzes Viertelhundert, hocken dort umher, um noch eilig, bevor die Schiedsalsstunde 9 Uhr schlägt, das letzte Stäubchen und Fleckchen zu entfernen. Punkt 9 Uhr verschwinden die Domeffiten, und in den Räumen, wo eben noch fröhliches Treiben war, wird es für einen Augenblick ernst und still. Diese Stille hält aber nicht lange vor. Bereits ein Viertel nach 9 Uhr erhält das Innere des Justizgebäudes ein andres Gepräge. Richter, Rechts- und Staatsanwälte in langen schwarzen Roben tauchen auf und bewegen sich aus ihren Privatimmern in die Sitzungssäle. Interessant ist nun zu beobachten, wie die zur Verhandlung anstehenden Sachen an gewissen Tagen dem ganzen Justizgebäude ihren Stempel aufdrücken. Für gewöhnlich geht alles ruhig, gleichmäßig und geschäftlich zu. Ein Zeichen, daß alltägliche Sachen ohne großes öffentliches Interesse anstehen. Anders, wenn das Schöffengericht tagt, besonders wenn eine Wochsache, ein Landfriedensbruch oder ähnliches zur Verhandlung ansteht. Schon lange vor Beginn einer derartigen Sitzung drängt eine erregte Menge vor dem Eingang zum Hörsaalraum, und rüchellos tritt das Recht des Stärkeren in die Erscheinung. Mitunter wird an solchen Tagen um einen Platz im Hörsaalraum gekämpft.

Sind die Neugierigen alle glücklich untergebracht, entsteht jene schiedsalsstunde Stille, die regelmäßig vor dem Eintritt des Richterkollegiums, vor dem Hervortreten der Angeklagten und der Zeugen wahrzunehmen ist. Gefühlsausbrüche irgendwelcher Art sind jetzt noch nicht zu verzeichnen, wenn sich auch auf manchen Gesichtern Spuren tränenvoller Nächte und höchster Seelenangst zeigen. Man merkt genau, wie unter den Zeugen zu dem Angeklagten in einem direkten verwandtschaftlichen Verhältnis steht. Leidenschaftliche Szenen von höchster Erregung gibt es zeitweilig schon während einer solchen Verhandlung. Mit elementarer Wucht brechen sie aber aus, wenn das Urteil auf langjähriges Juchhaus oder gar Tod lautet. Haben derartige Verhandlungen schon ein gewisses psychologisches Interesse, so erhöht sich dieses noch sehr häufig bei den vor dem Schöffengericht stattfindenden Sitzungen, in denen die Privatklagen, oft 20 und mehr an einem Tage, verhandelt werden. Da sieht man besonders die holde Weiblichkeit stark vertreten, und zwar von der eleganten, feidenrauschenden Dame bis zur einfachen Arbeiter- und Landfrau. Wer an solchen Tagen als Unkundiger die Wartezimmer betritt und dort die vornehmen Gesichter, die Gebärden und die Dolchessblide der Parteien beobachtet, muß glauben, es handelt sich hier um Tod und Leben. Redensarten, wie: „Da müßte es doch keinen Gott im Himmel mehr geben, wenn „die“ nicht schwer bestraft würde!“ oder: „Ich bin eine schliche, unbescholene Frau und werde meine Ehre nicht von „so einer“ antauchen lassen, mag kommen, was da will!“ fliegen hinüber und herüber.

Wenn an solchen Tagen die aufstehenden Beamten nicht ganz scharf aufpassen, kann es sehr leicht zu Täuschlichkeiten kommen, an denen auch die anwesenden Vertreter des stärkeren Geschlechts Neigung zeigen sich zu beteiligen.

Es ist kaum glaublich, um welcher Kleinigkeiten willen oft die Gerichte und die Rechtsanwälte belästigt werden. Da hat in einem Hause die Frau Hinz von der Frau Kunz behauptet, sie wache ihre Hemden nicht rein, oder die Frau Schulze hat von der Frau Müller erzählt, sie könne keine ordentliche Kartoffeljuppe kochen, oder aber die gnädige Frau N. hat das wirklich unartige Söhnchen der Frau K. einen richtigen Erzdolch genannt. Um solchen Gewissens willen laufen die Damen zuerst zum Schiedsman, dann zum Gericht, bezahlen sie den nicht unerheblichen Kostenvorschuß und die nicht minder erheblichen Honorare für die Rechtsanwälte, lassen eine Unzahl von Zeugen laden usw. und das alles, um sich vom Gericht die Güte ihrer Kartoffeljuppe, die Blütenweisse ihrer Hemden und die Artigkeit ihres Söhnchens beglaubigen zu lassen. Wenn vermögende Frauen ihre ehemaligen Freundinnen wegen solcher und ähnlicher Lappalien vor Gericht schleppen, um zwischen dem ewigen Theater, Konzert und Gesellschaften eine Abwechslung zu haben, so ist das jüglisch ihre Sache. Anders ist es aber, wenn Frauen aus dem arbeitenden Stande, um solcher Nichtigkeiten das schwerverdienete Geld ihres Mannes geradezu wegwerfen. Sie bedenken gar nicht, daß das Urteil, das in derartigen Fällen gesprochen wird — meistens eine kleine Geldstrafe —, in gar keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten steht. Ist der Beklagte noch obendrein vermögenslos, so hat der Kläger auch noch diese Kosten zu tragen. Sehr häufig kommt es nach solchen Verhandlungen noch im Gerichtsgebäude zu heftigen Auftritten zwischen den Parteien, weil eine derselben stets mit dem gesprochenen Urteil zufrieden ist. Da schwirren dann Worte, wie: „Weineidig!“, „Gekaufte Zeugen!“ usw. durch die Luft, die dann von der Gegenpartei als willkommenes Material zu einem neuen Prozeß angenommen werden. Die Fälle, wo zwei Parteien durch die Gerichtsinstanzen langwieriger Prozesse vollständig verarmten, sind durchaus nicht selten.

Möge jeder und jede beim Durchlesen dieser Zeilen die Anwendung ziehen und vorkommenden Falles es sich erst dreimal überlegen, bevor einmal das Gericht in Anspruch genommen wird.

— Die rote Robe, ein vieraktiges Schauspiel aus dem Französischen, soll am Sonntag nachmittags als Volksvorstellung im Victoria-Theater in Szene gehen. Das Stück zeigt uns einen armen südranzösischen Bauern, der in das Näherwert der Justiz gerät und dabei mit seiner Frau zermalmt wird. Der Bauer Etchepare soll einen alten Bauer ermordet haben, obgleich alle Anzeichen dafür sprechen, daß herumsiehendes Gesindel, dessen man freilich nicht so bequem habhaft werden kann, die Tat verübt hat. Ein eifriger Untersuchungsrichter hat aber den Bauern Etchepare, der eine Schuld bei dem Ermordeten hatte, in Haft genommen und trägt nun aus hundert Nichtigkeiten den „Indizienbeweis“ zusammen. Wir sehen, wie Enklichungszeugen überhandeln werden, während jeder Klatsch eifrig notiert wird. Die Anklage kommt denn auch zustande und der Angeklagte käme auf die Guillotine, wenn nicht noch im letzten Augenblick in dem Ankläger der Republik, Bagret, der nach der „roten Robe“ des Direktors geist, der Mensch über den Streber siegte, so daß Etchepare freigesprochen wird. Aber wenn er auch das Leben gewonnen hat, sein Glück liegt in Kriminellen, denn im Prozeß hat er erfahren, daß seine Frau vor Jahren in Paris ein „Verhältnis“ hatte. In den Augen des Provinzials ein Verbrechen, das er seinem Weibe nicht verzeihen kann. Im wilden Schmerz um ihr zerstörtes Leben erlittet Frau Etchepare den Untersuchungsrichter Monzon, der ihre Sünde trotz aller Bitten und ganz unmotiviertweise enthüllt. Die Handlung gewährt uns einen tiefen Einblick in das Wesen der kapitalistischen Justiz, trodene Juristen, überliche Karrierejäger, denen jedes Mittel recht ist, um nach oben anzukommen, gehen an uns vorüber. Tieferschütternd verlassen wir das Theater; doch ein Trost bleibt uns: daß solche Tragödien sich nur in Frankreich abspielen können, niemals, aber auch niemals im lieben Deutschland.

Karten dazu sind an den bekannten Stellen zu haben.

— Der Regierungspräsident und der Austritt aus der Landeskirche. Von dem Regierungspräsidenten zu Magdeburg ist folgende Verfügung erlassen worden:

Die neue Gesinnung der sozialdemokratischen Agitatoren, in öffentlichen Volksversammlungen gegen das Christentum zu predigen und zum Austritt aus der Landeskirche aufzufordern, nimmt einen immer allgemeineren Umfang an. Es ist mir von Interesse, daß in Erfahrung gebracht wird, in wieviel Fällen diese Auforderungen den Erfolg haben, daß nicht nur die Absicht des Austritts in den betreffenden Versammlungen angemeldet, sondern der Austritt auch tatsächlich vollzogen wird. Ich erlaube, in den Jahresberichten über die sozialdemokratische Bewegung dieses Punktes besonders Erwähnung zu tun.

An dem Schreiben ist besonders interessant der Hinweis auf die „Jahresberichte über die sozialdemokratische Bewegung“. Diese werden wahrscheinlich von der Polizei erstattet und man kann sich ungefähr denken, was sie enthalten, wenn man sich den Polizei-Inspektor Schmidt als den Verfasser eines solchen Berichts vorstellt.

Auf die Bewegung zum Austritt aus der Landeskirche kann übrigens die Verfügung des Regierungspräsidenten nur außerordentlich wirken, der übrigens irrt, wenn er meint, diese Bewegung gehe von der sozialdemokratischen Partei aus.

— Achtung, Steuerzahler! Die Bezahlung der Steuern für das laufende Bierrechjahr vom 1. Juli bis 30. September muß bis zum 16. August mittags 1 Uhr erfolgt sein. Von da ab bleiben die Kassen zur Auffüllung der Restlisten acht Werktage hindurch geschlossen. Erst dann werden die rückständigen Steuerbeträge einschließlich der üblichen Mahngebühren entgegengenommen. Die Zahlung der Steuerbeträge ist auch durch Postanweisung zulässig, doch ist dabei die Nummer des Steuerzettels und die genaue Adresse des Abfassers anzugeben. Bestellgeld ist nicht mitzuführen, da die Sendungen abgeholt werden.

— Anlässlich der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik, die vom 30. September bis Mittwoch den 2. Oktober dieses Jahres hier im Saale der Johannisloge „Ferdinand zur Glückseligkeit“, Neuer Weg 6/7, abgehalten wird, hat sich ein Ansehen gebildet, dem folgende Herren angehören: Oberbürgermeister Dr. Lange, Vorsitzender, Fabrikbesitzer Vrendt, Geheimrat Kommerzienrat Arnold, Kommerzienrat Nausch, Syndikus Dr. Behrend, Vorstand Dr. C. Voening, Stadtschulrat Dr. Franke, Rechtsanwält Gullische, Stadtrat Lindemann, Fabrikbesitzer Müller, Bürgermeister Reimarus, Professor Dr. Scheibel, Stadtrat Gombart, Pastor Storch, Postdirektor Lönndorf, Buchdruckereibesitzer Wöhlisch und Geheimrat Kommerzienrat Zuchschwerdt. Die Verhandlungen über die Referenten für den zweiten Verhandlungsgegenstand, Verfassung und Verwaltungsgeschichte der Städte, sind abgeschlossen. Außer dem Geheimen Justizrat Professor Dr. E. Voening, Halle a. S., werden referieren Bürgermeister Professor Dr. E. n. s. a. l. z. Heidelberg und Stadtrat Dr. K. F. l. e. s. c. h. Frankfurt a. M. Dr. Voening wird über das Interesse der Sozialpolitik an städtischen Verwaltungs- und Verfassungsfragen mit besonderer Rücksicht auf Preußen sprechen. Dr. Walz wird hauptsächlich die städtischen städtische Verfassung und Verwaltung behandeln und Dr. Gleich wird insbesondere die Schwierigkeiten erörtern, denen die praktische soziale Arbeit in den städtischen Verwaltungen unter den heutigen rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu begegnen hat. Außerdem wird noch verhandelt über die herausragende Vorbildung der volkswirtschaftlichen Beamten. Referenten: Geheimrat Hofrat Prof. Dr. Karl Bücher-Leipzig und Handelskammerpräsident Dr. Behrend-Magdeburg.

— Eine leichtsinnige Wette. Am Mittwochabend wurde von mehreren Arbeitern auf Grund einer Wette versucht, vom Kleinen Werder aus die Elbe nach der sogenannten Batterie zu durchschwimmen. Da die Schwimmer zum Ueberflus noch mit Arbeitsboje versehen waren, kam es, wie es kommen mußte, ungefähr in der Mitte des noch sehr breiten Stromes verließ erst den einen und dann auch den andern Schwimmer die Kraft und sie sanken seufzend nach Hilfe aus. Diese wurde den Leichtsinnigen aus zuteil. Einige Schiffer kamen den Ermattenden mit ihren Booten entgegen und brachten sie glücklich an das andre Ufer. Da derartige oder ähnliche Wetten leider sehr oft unternommen werden, so möge der Verlauf dieser Wette zur allgemeinen Warnung dienen.

— Unfall auf dem Krust-Grusonwerk. Zu dem von uns gestern kurz gemeldeten Unfall des Arbeiters Franz Niedelsberger aus Diesdorf geht uns folgende Mitteilung zu: Bis in die letzte Zeit hinein mußten von uns die Zuhilfenahme der Arbeiter noch herrschen und bringen der Abhilfe bedürftig. Registrierten wir doch erst vor einiger Zeit vom Grusonwerk die Tatsache, daß in einer Werkstätte (Eisgießerei) sich ein dummer Unfall durch die schlechte Beschaffenheit der Geländer am Kran ereignete. Wiederholt wiesen wir auf die Ursachen hin und ließ nach wie vor überzeugt, daß bei einigem guten Willen diese Ursachen beseitigt werden könnten, damit nicht nur der größte Teil der Unfälle verhindert, sondern auch im Gesundheitszustand und der Lebensdauer der Arbeiterschaft eine wesentliche Besserung vor sich geht. Aber weit gefehlt; am Unglücksort hat man ja die zum Schutze der Arbeiter notwendigen Vorkehrungen getroffen, die große Zahl der übrigen Krane hat noch ihrer Umänderung, oder sollen erst noch weitere Kräfte erlangt werden? Zum Unfall des Arbeiters Niedelsberger sei bemerkt, daß wederholt Beschwerden über die schlechte Beschaffenheit des Schienenlaufes an den Krust-Dämmen gelangt sind, jedoch ohne Erfolg. Auch hier

mußte ein bedauerlicher Unglücksfall erst die Veranlassung zur Mäßigkeit geben.

— Unfälle. Der Knabe Reinhold Gauthier aus Sudeburg fiel am Mittwoch auf der Straße hin und zog sich einen Bruch des rechten Unterarmes zu. — Die unverheiratete Helene Rehländer stürzte am Mittwochabend im Hause Auguststraße 14 beim Fensterputzen aus einem hochparterre gelegenen Fenster und zog sich mehrere schmerzhaft Verstauchungen zu. Die Verletzten fanden Aufnahme im Sudeburger Krankenhaus.

— Ein Automobilunfall, der für die Insassen sehr glänzend abließ, ereignete sich am Mittwochabend auf dem Breiten Weg, an der Ecke der Berliner Straße. Von der gegenüberliegenden Haltestelle der Kraftfahrzeuge wollten zwei Herren eine Fahrt antreten. Beim Umlenken des Autos hatte der Chauffeur wahrscheinlich vergessen, daß auf dem Breiten Wege zwei stark frequentierte Bänke der Straßenbahn entlang führen, denn in dem Augenblick als der Benzinwagen die Gleise der Straßenbahn passierte, kam ein Motorwagen derselben angefaßt und fuhr mit voller Kraft dem Autibus derart in die Flanke, daß er umfiel, wobei die drei Insassen herausgeschleudert wurden. Nachdem sie sich wieder hochgehoben hatten, konnten die zahlreichen Passanten, die sich angestellt hatten, zwar verduht dreinschauende Gesichter, aber sonst keine weiteren Verletzungen wahrnehmen. Anders das Auto. Infolge mehrerer Brüche, Verrenkungen und sonstiger von außen nicht wahrzunehmender Fehler war es nicht möglich, nachdem es wieder aufgerichtet, sich von der Stelle zu bewegen. Ein andres Auto mußte herangeholt werden, das das Verletzte in Schleppschleife nahm und von der Unfallstelle hinwegbrachte. Einmal schleppten kamen die Insassen des Straßenbahnwagens und dieser selbst bei der Affäre davon. Als jemand von den Fahrgästen eine Explosion des Autos in Aussicht stellte, bemächtigte sich der Insassen eine Panik. Ueber Hals und Kopf stürzte alles nach dem Hintergrunde und von diesem auf die Straße, wobei sich der Schneidmesser K. aus Budan durch einen Fehltritt mehrere Verletzungen zuzog.

— Gefährliche Spielerei. Im Wartesaal der städtischen Arbeitsnachweisstelle im Hause Peterstraße 1 veranlaßte am Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr der dort arbeitende Tischler Friedrich Barzel einigen anderen Arbeitlosen gegenüber damit, daß er sichtlich einen Schießrevolver bei sich führe. Um laßt den Beweis zu erbringen, griff er in die innere Brusttasche und brachte einen Revolver zum Vorschein, der mit fünf Kugeln und einer Patronenlade geladen war. Auf die Frage des anwesenden Magistratsboten, ob die Waffe geladen und es auch gesichert sei, antwortete Barzel zwar mit einem Ja, in demselben Augenblick machte aber schon ein Schuß, der zum großen Glück keinen der Anwesenden verletzte, da es zufällig der Lauf der Patronen war, der sich entladen hatte. Der dort ständig postierte Schutzmann nahm den leichtfertigen Besitzer der Schusswaffe fest und brachte ihn nach der Ulrichstraße. Außer dem Verlust des Revolvers hat Barzel noch eine Anklage wegen Falschfälschung und unberechtigten Tragens einer Waffe zu gewärtigen.

— Die Freireligiöse Gemeinde (E. S.) zu Magdeburg wird am Sonnabend den 17. August, von nachmittags 3 Uhr an, im Herrenkrug ihr 80. Stiftungsfest feiern. Die Feier soll eingeleitet werden durch Instrumentalkonzert und Bezeichnung der Kinder. Von 7 Uhr an werden beide Gesangsvereine der Gemeinde sowie der Gemischte Chor der Trauschnitzer Gemeinde Männer-, Frauen- und hauptsächlich größere gemischte Chöre vortragen.

— Im Victoria-Theater beginnt ab heute, Freitag, abend ein vollständig neuer Spielplan. Das neue Spezialitäten-Programm enthält Namen von Welt. Es werden auftreten: Des 3. Orchesters, genannt die drei Grazien der Bühne; Mademoiselle Paula Krojan, atomballische Tanz- und Sang-Soubrette; The 3. Barfollas, das Verwandlungs-Trio; Mr. Henry-Henry, der originaldeutsche Komiker; Konfieur und Mademoiselle Abra und Flong, die elastischen Modelle; Luggi und Elvire (professionell) mit ihren desorientierten atomballischen Biegen. Ferner beginnen mit dem heutigen Tage die Entscheidungskämpfe, und zwar ringen heute Freitag abend: Jack Lewis gegen die Ritter; Georg Sirence gegen Nigler und Lucien Gambier gegen Ursus Jankowski. — Obwohl die Direktion keine Kosten spart, hat, um dem Publikum ein erstklassiges Programm zu bieten, wurden die Preise nicht erhöht.

Letzte Nachrichten.

Eine Dynamitfabrik in die Luft geflogen. Wb. D 5 m i g (Elbe), 15. August. Heute morgen 6 1/2 Uhr ist die hiesige Dynamitfabrik infolge einer Explosion aufgefliegen. Der erste Schlag, dem hintereinander drei weitere folgten, geschah in einer Dehbude. Da die Schläge andauern und noch mehrere erwartet werden, sind sämtliche Bewohner der Stadt aufgefordert worden, ihre Wohnungen zu räumen. Die Fabrik brennt; die Fenster scheiben in Stadt und Umgegend sind sämtlich zertrümmert. Wegen der Explosionsgefahr ist es unmöglich, zur Fabrik zu gelangen.

Wb. D 5 m i g, 15. August. Um 8 1/2 Uhr erfolgte die letzte Explosion; die Polizei gab indes bekannt, daß Türen und Fenster geöffnet bleiben sollen, da noch weitere starke Schläge erwartet werden. Nach den bisherigen Feststellungen sind etwa 80 Personen meist leicht verwundet. Man nimmt an, daß einige Personen getötet sind; doch läßt sich die Zahl noch nicht feststellen, da die Arbeiter nach der ersten Explosion nach allen Richtungen flüchteten. Der Zugang zur Fabrik ist noch unmöglich, da der Brand fort dauert. Die Geschäfte sind größtenteils geschlossen.

Wb. D 5 m i g a. E., 15. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Dynamitexplosion sind bis jetzt 20 Tote gemeldet, außerdem 4 Schwere- und 7 Leichtverletzte. Von den Verletzten ist der Ort der Katastrophe vollständig abgesperrt. Eine Besuche liegt nicht mehr vor.

Wb. D 5 l n, 15. August. Die „Woln. Ztg.“ meldet aus T a n g e r: Verschiedene Gesandte beabsichtigen, Truppen in Langer landen zu lassen. Nach der Ansicht von Kennern des Landes würde dieser Schritt zur Erregung der Bevölkerung wesentlich beitragen und könnte ähnliche Folgen wie in Casablanca zeitigen. Die Auswanderung der Juden und Europäer hält an.

Wb. D 5 l n, 15. August. Der Arbeitgeberverband Oberhain beschloß alle organisierten Arbeiter zu entlassen, falls die 94 Arbeiter der Metallwarenfabrik von Gebesler Schmidt die Arbeit nicht wieder aufnehmen.

Wb. D 5 l n, 15. August. Auf dem Bahnhofs Mittelrand bei Tsching wurde der Realienlehrer Professor Dr. Franz aus Balachitz-Meritsch unter dem Verdachte verhaftet, am 6. August die Verkäuferin Dora Rose in Hannover ermordet und beraubt zu haben.

Wb. Petersburg, 15. August. (Eigener Drahtbericht.) In Astrachan sind 7 Cholerafälle vorgekommen; in der Nähe von Astrachan 5, in Syran 1 und in einem Zuge nach Kozlau 1. In Petersburg ist ebenfalls ein verdächtiger Fall zu verzeichnen.

Wettervorhersage.

Wahrscheinliche Witterung am Freitag: Nach weitverbreiteten Gerüchten veränderlich, unruhig Regenfälle; recht bedrohende Winde; Mitter-

Wegen Umbau

meines Geschäftslokals veranstalte auf kurze Zeit einen wirklich reellen **Räumungsverkauf** und gewähre auf sämtliche von mir geführten anerkannt soliden Fabrikate bis zu **30 Prozent Preisermässigung.**

W. Coors, Schuhwarenlager
Halberstädter Str. 116 **Sudenburg** Halberstädter Str. 116

Feinste Zigarren Feldstr. Nr. 63.

Friedrich Meyer
Neustadt Nikolaiplatz Neustadt
529 Mein diesjähriger
Reste-Räumungsverkauf
beginnt nächste Woche.
Beachten Sie meine 9 Schaufenster.

Heute Freitag und morgen Sonnabend:
Kalbfleisch billig!
Rücken à Pfd. **55** Pf. Brust **45** Pf.
Nierenstück von **55** an. von **45** an.
ff. Rind- u. Schweinefleisch allerbilligst.
Garte Bratwurst à Pfd. nur 1 Mk.
A. Bosse, Gr. Münzstr. 14

Trauerhüte
in grosser Auswahl und in jeder Preislage
Trauerschleier • Trauerfloie
Trauerkreppe.
Selma Typky.
Das Geschäftslokal befindet sich nach wie vor
Schmidtstrasse 47.

Ortsrententasse für die in Magdeburg pp. im
kaufmännischen Gewerbebetriebe beschäft. Personen
zu Magdeburg.
Zum Austritt per 1. Oktober 1907 suchen wir einen
Hilfsbeamten
der im Schreiben und Rechnen stark sein muß. Das Anfangs-
gehalt beträgt 1875 Mark. Nach halbjähriger Probezeit
steht Anstellung. Schriftliche Bewerbungen sind bis zum
25. August er. an die Kasse zu richten. 535
Der Vorstand. H. Tielsch, Vorsitzender.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung
Somit 19. August an liefern wir nach amtlichem Gewicht,
jeweils lieferbar, unsere vorzüglichen
Karbitzer Stückkohlen zu **82** Pf. Leber. 539
Kaufstellen sind: Kaiserstraße 27, Schützenstraße 5, Sie-
mannstraße 34, Gassen-Abfall-Strasse 30, Annastraße 23, III.
(Krauser, Post), Kellerstraße 52a, Bucherstraße 24, Leip-
ziger Straße 1a, III., Schwandstraße 8 und Dorstenerstraße 1.
Wir bitten dringend, mit der Deckung des Kohlen-
bedarfes nicht mehr eine weitere Preiserhöhung
infolge Steigerung der Grubenpreise und Wasserpreisen
unvermeidlich sein wird.

Neuhaldensleben
Herzogs Festsäle
Größtes und schönstes Lokal der Stadt
Krausenauer Saal, 2000 Personen fassend, verbunden
mit großem idyllischem Garten
15 Minuten von der Bahn
Anspruch für 20 Mark. Familien können Karten haben.
In gefälliger Besprechung ladet freundlich ein
W. Herzog.
412

Heute frischen Schinken und
Seelachs à Pfd. 18-25 Pf.
245 **E. L. Schröder.**

Billig und gut!
Prima Schlackwurst Pfd. 1.20
harte Süße 90 Pf.
Zehntelger Süße
reines Fleisch.
Große Bauerstafe Süd 5 Pf.
Spitzkäse Süd 5 Pf.
Pariser Käse 8 Süd 25 Pf.
Korbfäse Süd 20 Pf.
Emmentaler Käse 1/4 Pfd. 30 Pf.
Zehntelger Käse 1/4 Pfd. 25 Pf.
in den bekannten, pikanten,
delikatsten Qualitäten 481
Butterhandlung
„Vergißmeinnicht“
10 Rottendorfer Straße 10.

Sandalen
in extra schöner Ausführung,
in braun, rot und schwarz
Strandschuhe
in bekannt haltbarsten, sowie
in billigeren Fabrikaten
Dachdeckerschuhe
mit starken Dampfschichten
empfiehlt und versendet zu
äußerst billigen Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg, Halberstädter Str. 116
420 Fernsprecher 4750.

P. Pützkuhl
Lithoanstr. 120.
Hüte, Hüben,
Schirme, Kamme,
Wäsche, Cravatt,
Hosensträger,
Stöcke etc.

Guter Sportwagen u. Kinder-
wagen zu verkaufen. Scharf,
Reust. 6, S. 1 Tr., bei Lohmann.
Sport-Riegelwagen zu verkaufen
bei Koch, Oberstraße Str. 6.

Wer seine Kinder lieb hat
gibt ihnen
Karl Koch's
langjährig bewährten
Nährzwieback.
Karl Koch's Nährzwieback
bildet den Kindern gesundes Brot,
hält den Knochen und bietet
den besten Ersatz für die oft un-
geliebte Muttermilch.
In haben in Litau und Polen
à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:
H. Sauer jr., Tischlerstraße
Gaus Gager, Brautweg 188
H. F. Grabis, Breitenweg 120
Gottfr. Hübner, Breite 77a 263
Albert Ruppel, Breite-
weg 249 u. Guben-Abd. 40
Max Grubling, Johannisstraße 6
Gustav Hubert, Johannisstraße 16
Otto Pöschel, Flora-Drögenie,
Krausenauerstraße 24
Dr. Otto Krause, Blumen-Apothek
Altenach 11.
In Sudenburg:
H. Starckhoff, Halberstädter 113
H. Dandewert (Alte Apotheke)
H. Pöschel (Hohenzoller-Apothek)
Gust. Schuberth, Halberstädter 107
In Rosdorf:
Gustav Graf, Eichenstraße 31
Friedr. Paul, Eichenstraße 101
Paul Albrecht, Eichenstraße 17
G. Rehmeyer, Eichenstraße 15
Carl Ruffe, Eichenstraße 24
In Bismleben:
H. Ems, Eichenstraße 227
Max Kühne, Brautweg 1
Otto Freytag, Brautweg 47
In GutsMuths:
Hans Reimann, Blumen-Apothek
Alte Apotheke, Gassenstraße
Otto Langewiesch, Brautweg 5
In GutsMuths: Rud. Jönckel
und in der Hauptstadt:
H. Gumbert, Ruffe, Eiche-
nstraße 103

Stiefel-Auswahl

Gelegenheitskäufe sind hierin zu
machen sowie in Sommer-Schuh-
waren. 334
W. Mühe, Hundisburgerstr. 30.

Sehr besonders billig!
Eine Partie frisch gebrannt, guten
Ansele-Kaffee
bestehend aus allen Qualitäten
Pfund nur **65 Pf.**
Butterhandl. Vergißmeinnicht
10 Rottendorfer Str. 10
Am Gistellerplatz
Kommiß-Brot

Schuhwaren
in einjähriger bis eleganter Aus-
führung empf. zu Ausnahmepreisen
Leopold Rettig, N. Mittagstr. 22.

Sauberes Restaurant
in schön. Stadt altershalb, abgeseh.
Viele mit gr. Wohnung 850 Mk.,
paff. z. Abvermieten. Umfaß monatlich
10 bis 12 Tonnen Bier. Zur Lieber-
nahme 1500 Mk. erforderlich. Empf.
Refekt. erfährt. Näh. unter B. S. 20
in der Expedition der „Südost-Zeitung“
Magdeburg, Große Ringstraße 3.
Zweifelh. Sportwagen zu verlauf.
J. Wolfenbütler Str. 17, S. 2 Tr. r.

Schönebeck

Hiermit zur Kenntnis, daß ich
Kaiserstrasse Nr. 16 ein
Tabak- und
Zigarren-Geschäft
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben
sein, stets gute Waren zu liefern.
532 **Heinrich Gumpel.**
Knochenhauerstr. 27/28
bester Bureauraum
mit Telefon und Gaslicht zum
1. Okt. z. vermieten. Fr. jährl. 186 Mk.

Gr.-Ottersleben. Benneckenbeck.
Freie Turner Benneckenbecks.
Sonnabend den 17., Sonntag den 18. und Montag den 19. August 1907
Feier anlässlich des 25jährigen Bestehens
unter Mithwirkung des Männer-Gesangvereins Gr.-Ottersleben und der Kapelle
des Herrn Kasse im Lokale der Witwe Hopps in Benneckenbeck.
Aus dem Programm heben wir hervor:
Sonnabend den 17. August: Festkommers. Zur Aufführung gelangen u. a. Stab-
übungen, elektrisches Reulenschwingen, Jubellied und „Ein famoses Quartett“. 511
Sonntag den 18. August: Gartenkonzert von morgens 6 Uhr an, Frühstück, Umzug,
Gartenkonzert u. Turnen. Abends 8 Uhr Gartenkonzert u. turnerische Aufführungen. Zur Aufführung ge-
langt u. a. Fahnenträger von 36 Turnern, Pyramiden von 70 Turnern, Reulenschwingen von 24 Damen.
Montag den 19. August: Nachmittags 4 Uhr: Kinderfest. Abends 8 Uhr: Gartenkonzert
und turnerische Aufführungen, darunter Fahnenschwingen, Gesellschaftsübungen von 24 Turnern
und 24 Turnerinnen, Pyramiden von 70 Turnern u. 24 Turnerinnen, Egelreigen von 24 Turnerinnen.
Am Sonntag und Montag abend im Saale **BALL.**
Um zahlreichem Besuch bitten
Der Vorstand.

Viktoria-Theater.
Freitag den 16. August 1907
Gastspiel Dr. Heinz Senger
Der Dieb.
Kollegen.
Die Schuttreiterin.

Städtisches Orchester
Hohenzollerapark
Montag den 19. August 1907
abends 8 Uhr
Grosses 527
Volkskonzert.
Leitung: Kapellmeister
Rudolf Fischer.
Eintrittskarten
im Vorverkauf 20 Pf.
an der Abendkasse 30 Pf.

Zirkus-Theater

Heute Freitag, 16. August, 8 1/2 Uhr
Neuer Spielplan!
Künstler 1. Ranges von Weltruf.
Les 3 Grinbapel genannt die 3 Grazien
der Bühne.
Mlle. Paula Trojan akrob. Sang- und
Tanz-Soubrette.
The 3 Bartholle, das Verwandlungs-Trio.
Mr. Henry-Henry | **Mr. u. MIB Abra u. Flong**
der orig.-deutsche Komiker. | die elastischen Modelle.
Luggi u. Elvire (prolongiert) mit ihren dreifachen
akrobat. Biegen.
Nach 1/2 10 Uhr 557

Beginn der Entscheidungskämpfe.
(Heute 14. Tag. Senfation.)
Entscheidungskampf zwischen
Lewis kontra **de Ridder**
der schwarze Amerikaner kontra Belgischer Champion
Streng kontra **Ritzler**
Meisterring, Deutschlands kontra Meisterring, v. Württemb.
Gambier kontra **Jankowski**
Champion v. Frankreich kontra Champion von Rußland
Keine erhöhten Preise.

Achtung! Achtung!
Freie Turnerschaft Biederitz.
Sonntag den 18. August 1907 im
Garten des Familien-Vereins
Kommers
verbunden mit turnerischen Aufführungen.
Turngenossen des Arbeiter-Turnerbundes werden freundlich auf-
genommen. 545 Der Vorstand.

Burg. Heute Freitag feische
Wurst, Sonnabend
Knoblauchwurst.
164 Joh. Kopinski.
Burg. Heute Freitag feische
Wurst, Sonnabend und
Sonntag Knoblauch-
wurst. F. Brettschneider.
Sonnabend, Dampferfabrik u. Barby
17. August 6 U. Strombrücke. Zurück
6 U. morg. 8 U. 1 A. Kind. 50 J.
Gr. Mühlenf. 1a, S. Langer Weg 56.
Burg • Carl Jesse • Burg
Heute Freitag: Feische Wurst.
411 Sonnabend und Sonntag:
Knoblauchwurst.
Jeden Freitag und Sonnabend
Schlachtfest
Alle Sorten feische Wurst. 410
Gröberstr. 1.
Julius Adler Alte Neustadt.
Freireligiöse Gemeinde (E.V.)
Der Abmarsch der Kinder nach
dem Herrentag erfolgt am Sonn-
abend den 17. August, nachmittags
2 Uhr, vom Ausgang der Holzstraße
an der Herrentag-Allee. Karten
à 10 Pf. sind bei Pfingmacher,
Markthaus 1, Ecker, Läden-Str. 35,
Ehrde, Moldenstr. 34, Zeige, Wei-
straße 12, und Gröbermacher, Fichte-
straße 43, zu haben. 534

Aschersleben.
Arbeiter-Radfahrerverein
Sonnabend, 17. August
abends 8 Uhr
Kränzchen
im Lokale 537
des Herrn Otto Wilcke.
Hierzu ladet freundlich ein
Das Festkomitee.

Der „Naturmensch“.

Ein Sommerbrief.

(Nachdruck verboten.)

Jugendwo in Tirol, Ende Juli.

Lieber Kollege und Genosse!

Als Ranjen und sein Gefährte Johannsen den Winter 1895/96 in einer selbstgegrabenen Erdhöhle auf einer Insel des Franz-Joseph-Landes zubrachten und den Körper nur mit Walrossspeck und den Geist nur mit dem Besen eines alten Schiffskalenders erquicken konnten, da verschafften die beiden in Nacht und Eis vergrabenen Forscher sich die Gemüthe des Lebens dadurch, daß sie sich gegenseitig erzählten, was sie alles essen und lesen würden, wenn sie erst wieder einmal zu Hause wären. Die Phantasiegemüthe erleichterten ihnen oft ihr hartes Los.

Nun kenne ich die atmosphärischen Verhältnisse einer modernen Großstadt während des Sommerwetters aus langjähriger eigener Atmung. Jenes aus Sauerstoff und Wasserstoff, Straßenstaub und Kohlenrauch, allerhand Dünsten und Spezialeidengerüchen funktionsfähige Gemische, das durch Druckerwärme und Zeitungspapier noch seine spezifische Parfümierung erhält, und das man „Luft“ nennt, ist etwas Aehnliches für die Lunge, wie es Walrossspeck für den Magen und der alte Schiffskalender für den Geist der beiden Polarfahrer gewesen sein müssen. Und deshalb möchte ich Ihnen, lieber Kollege, das menschenfreundliche Werk tun und Ihnen von Luft und Licht, von Wasserrauschen und Nachgemurmel etwas erzählen, und wie ich ein „Naturmensch“ war.

Im Werktagshabit, mit gefülltem Rucksack, Gängematte und Hakenstock zog ich wieder einmal hinauf in den Schwarzwald, mit dem festen Vorsatz, alle städtische Kultur zu meiden, große Bogen um die Gasthäuser zu machen und soviel als möglich „am Rufen der Natur zu ruhen“, wie man sich in der Sturm- und Drangperiode des 18. Jahrhunderts plastisch ausdrückte.

Indessen hat das Rufen an diesem Rufen keine erheblichen Nutzen, und wer so direkt aus dem städtischen Stuben, Kontor, Maschinenaal- und Wirtshausleben heraus plötzlich den Naturerl markieren will, kann sich dabei einen ganz gediegenen Rheumatismus zuziehen. Wer sich aber etwas wetterfest gemacht hat und einige Vorsichtsmaßregeln beobachtet, der kann ganz schön zwischen zwei Dammstämmen seine Gängematte aufspannen und darin, im Mantel eingewickelt, eine Nacht köstlich verschlafen „am Rufen der Natur“. Es ist sehr billig, und man bleibt ein freier Mensch dabei. Anstatt durch einen rappenden „Weder“ oder durch das gierige, menschenmarkungrige Heulen der städtischen Fabrikungstüme wird man von der Frau Sonne geweckt, die einem durch die Dammstämme hindurch mit ihren langen Strahlen in der Nase kitzelt und bei einem freundlich anfragt, ob es noch nicht gefällig sei, aufzustehen? Natürlich ist's gefällig. Man fühlt sich ja so wohl und stark. Wohlwillig giebt die Lunge voll mit kühler, harzduftender Luft. Das Aufstehen aus einer Gängematte ist zwar komplizierter als ein Sprung aus dem Bett, aber wer hineingekommen ist, kommt auch wieder heraus.

So ging's bei mir die erste Nacht. Das Spiel schien gewonnen. Jetzt ging's ans Frühstück. Dürres Holz war bald gesammelt, und in kurzer Zeit hing draußen vor dem

Waldband über drei zu einem Herz formierten Felssteinen der brodelnde Teefessel. Kondensierte Milch hatte ich bei mir. Auch etwas Gediegenes zwischen die Zähne. Und wie ich am schönsten Frühstück war, und die Sonne hell über die grünen Bergwiesen hinlachte, hörte ich plötzlich hinter mir eine Stimme: „Ich wünscht' auch einen guten Appetit!“ — Der auf dem weichen Waldboden geräuschlos herbeigekommene Morgengast war ein „Kunde“ aus dem Norden. Schlang wie eine junge Lanze stand er vor mir, als ich mich umdrehte, den Gruß zu erwidern und den Gast näher zu befehlen. Er stützte sich mit beiden Händen auf den vor ihm gestellten Stock und widmete meinem Frühstück sichtlich Interesse. Der Einladung, mitzuhalten, setzte er nicht den geringsten Widerstand entgegen. Mit einer eleganten Bewegung entledigte er sich seines sehr fachverständig gewickelten „Berlinsers“ und sah im nächsten Augenblick neben mir. Er aß tapfer und sprach wenig. Nur bisweilen entschloßte ihm das mit viel Wärme gesprochene Wort: „Der reene Tischlein deck dir.“

Es war ein aufgeweckter etwa 20jähriger Bursche, Klempner seines Zeichens, „nordlich orjanisiert“. Die Gerissenheit sah ihm aus allen Knopflöchern. „Wejen Mangel an det nötige Kleinjeß“ hatte er nicht weit von mir auf einem Heuhaufen geschlafen. Ich wanderte mit ihm nach beendetem Frühstück den Felsberg hinauf und habe in den wenigen Stunden von ihm mehr gelernt, als es in der gleichen Zeit bei einem ordentlichen Honorarprofessor der Philosophie möglich gewesen wäre.

Nachmittags eine köstliche Giesta auf einer Bergwiese. Ausgerodeter Wald mit vertwitterten Baumstümpfen und soliden Granitblöcken; dazwischen feines Verggras; Fingerhut, der sich im leisen Winde fortwährend beugt; kümmerliche Preiselbeerstaudchen, und über allem der blaue Himmel mit den ziehenden blauen Wolkenschiffen. In dieser Herrlichkeit liege ich, ziehe die würzige Bergluft durch die Nase und bin vorübergehend der Meinung, daß auf den Bergen die Freiheit wohnt. Wenigstens steht, als es in dem schönen Liede so, und was in Liedern steht, glaubt man immer lieber, auch wenn es nicht wahr ist. Und so bin ich selig in der Freiheit auf den Bergen und 1200 Meter über dem deutschen Nilow-Kurs eingeschlafen.

Arrum—Hum—darum! Ich rief mir die Augen. Schwere Tropfen fallen mir ins Gesicht. Blauschwarz kommt's drüber vom Belchen her. Die Stengel des Fingerhuts legen sich unter dem tausenden Winde ganz auf die Erde. Gut! Ein blauer Blitz reißt die Wolkenschiffen auseinander. Ein Krach, als ob Niesen mit den Granitblöcken fuhrwerften. Über die Granitblöcke liegen ruhig da. Und unter den Vorprung des einen von ihnen flüchte ich mich und sehe dem Riesenschachspiel zu. Der Regen prasselt, als ob die Tropfen lustig in den Boden schlügen. Nun ist's kein Einzelblitz mehr. Es leuchtet in fortwährendem blauem Gezucke. Erde und Wolken vermählen sich in elektrischem Liebespiel. Und der Donner bröhnt sein Gloria zu dieser gigantischen Hochzeit. Ich aber sitze klein und nicht gerade sehr trocken unter meinem Felsen und denke in aller Bescheidenheit: — Donnerwetter! Sonst nichts. — Ich weiß, das ist nicht viel, aber es soll einmal einer versuchen, in einer solchen Situation viel mehr zu denken. Nach zwei

Stunden war alles vorbei und die Sonne brannte wieder vom Himmel herab, gerade als ob sie ein Examen über ihre wirkliche Leistungsfähigkeit ablegen möchte, bei welcher Gelegenheit meine Gülle trodnete.

Die zweite Nacht betete ich meinen irdischen Bekannni auf einem Heuboden. Das hat seine Schattenseiten. Die trocknen Grasshalme besitzen eine mehr als gewöhnliche Badingfähigkeit. Wangen sind nichts dagegen. Man kann diese ins Fenstereck befördern, woher sie nicht wiedertommen. Je mehr man sich aber gegen das Heu wehrt, desto intimer rückt es einem auf den Leib. Aber es wurde auch einmal Morgen. Der rauschenden, schäumenden und brodelnden Ab entlang zog ich dem Rhein zu und kostete mir, wenn der Wagen mahnte, mein Essen selbst.

Die dritte Nacht befand ich mich in einem feinen Bauernbett, mit kühler, rauher Leinwand überzogen. Mein Gehirn hielt dies zwar für eine schändliche Kapitalisation vor der Kultur, aber mein übriger Körper befand sich zu meiner Enttäuschung maßlos wohl in dem Bett. Im vierten Lage überraschte ich mich beim Mittagessen an einem sauber gedeckten Wirtstische und mein Magen war taktlos genug, diese Mahlzeit besser zu finden, als die von mir selbst gekochten.

Kurz, der Kulturmensch, den ich erwidert zu haben glaubte, erwachte schon wieder in mir. Und siehe da! Als ich ihm, der auf seinen Forderungen bestand, nachgab, da kamen mir Wälder und Felder, segelnde Wolken und grüne Bäume, rauschende Bäche und lachende Dörfer noch tausendmal schöner vor, als in dem Zustand, wo ich mich so ganz als „Naturmensch“ fühlte. Da aber das „Naturmenschentum“ heutzutage allenthalben spukt, zum Teil auch in den Kreisen unserer Arbeiterschaft, so glaube ich, der ich immerhin schon einigermaßen zu den Abgehärteten gehöre, Ihnen meine Erfahrungen als „Naturmensch“ nicht vorzuenthalten zu sollen. Ich habe mit der Kultur wieder einen der verpönten, trotzdem aber bisweilen wichtigen Kompromisse geschlossen, durchwandere zurzeit als schlächter Wandersmann, der sich abends wieder in ein rechtschaffen Bett legt, das schöne Tirol und verbleibe mit der Ankündigung eines demnächstigen Kulturmenschenbriefs

Ihr mitfühlender Kollege

Schani Island.

Die Motten.

Mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit erscheinen auch pünktlich die ersten Motten; in dem Maße, wie die Hitze ansteigt, vermehrt sich ihre Zahl, so daß der Hochsommer als die eigentliche Motzenzeit gelten kann. Im Herbst endlich, wenn die Tage kühler zu werden beginnen, verschwinden sie größtenteils wieder. Eine vollkommen motzenfreie Jahreszeit gibt es aber nicht, denn auch im Winter sieht man sie und da die eine oder die andere herumfliegen, die durch Umstände, welche ihre Entwicklung ganz besonders begünstigen, zu einem etwas wenig saisonmäßigen Leben etwaet worden ist.

Unter Motten versteht man eine ganze Anzahl von verschiedenen Arten sehr kleiner Schmetterlinge; sie werden auch „Schaben“ genannt und der Zoologe belegt sie mit dem schönen gelehrten Namen „Tineidae“. Auf den ersten Blick erscheinen sie grau, klein und unansehnlich; betrachtet man sie jedoch genauer, so bemerkt man, daß ihr Bau ein außerordentlich zierlicher ist, daß ihre Flügel einen Glanz aufweisen, der an Seide oder poliertes Edelmetall erinnert, und daß sie oft mit den schönsten und eleganten

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Morse.

Erzählung von Alexander L. Skelland.

(10. Fortsetzung.)

Der Schlüssel wurde zweimal umgedreht mit einem rauhen Laut, den die beiden Brüder von jedem Laut der Welt hätten unterscheiden können; es schlug ihnen eine Luft von Schimmel und Wein entgegen, als sie eintraten. Der Konful schloß die Tür und sagte: „Na, jetzt muß sich die Welt eine Weile ohne uns behelfen.“

Der innere Weinfeller schien viel älter zu sein als das Haus selbst; er glied am meisten einem alten Klostersgewölbe. Er war so niedrig, daß der Legationssekretär sich ein wenig bücken mußte; darum ging auch der junge Konful etwas gebückt, wenn er hier unten war.

In den alten Gestellen lagen allerhand Flaschen, von Staub und Spinnweben überzogen; oben in der Mauer, in einer Vertiefung hinter einem zugemauerten Fenster standen zwei alte, holländische Gläser mit Fuß, und in dem einen Winkel lag ein großes Weinsäß. Davor war ein leeres Faß gestellt mitten zwischen einen Lehnstuhl ohne Lehne, aus dessen Sitz die Krollhaare herausquollen, und ein ehemaliges Schaukelpferd, das seine Rufen verloren hatte.

Sie setzten die Laternen auf den Boden des Saales und zogen ihre Röcke aus; jeder hatte seinen eignen Nagel zum Aufhängen.

„Ja, wohin wollen wir uns denn heute wenden?“ sagte Christian Fredrik und rief sich die Hände.

„Der Portwein war nicht übel“, meinte der Legationssekretär und guckte in die Gestelle hinein.

„Der Portwein war ausgezeichnet“, antwortete der Konful und leuchtete mit der Laterne hinein, „aber fies, dort ganz hinten liegen ein Duzend Flaschen, die wir nie probiert haben; ich möchte doch gern wissen, was das ist.“

„Vermutlich Großmutter's Johannisbeersaft“, meinte Richard.

„Ach Unfimm! Glaubst Du, daß Vater alten Johannisbeersaft am weitesten hinten im Keller aufbewahrt?“

„Vielleicht war er ebenso sehr für das Alte wie gewisse andre Leute, die ich kenne“, sagte der Legationssekretär.

„Ach, Du bist immer so verflucht witzig“, brummte der Konful — „wenn wir die Flaschen nur erreichen könnten.“

„Ja, Du mußt hineintriefen, Christian Fredrik, denn ich bin zu dick.“

„Ja, das muß ich wohl“, entgegnete der Bruder und legte seine Uhr mit den schweren Siegeln ab. Darauf kroch der kleine Herr vorsichtig zwischen zwei Gestellen hinein.

„Da habe ich eine“, rief er aus.

„Nimm gleich zwei, wenn Du drinnen bist.“

„Ja, aber dann mußt Du mich an den Weinen ziehen.“

„Avec plaisir“, antwortete der Legationssekretär, „aber willst Du Dir nicht einen Schlud Burgunder nehmen, während Du drinnen bist?“

Das mußte ein Witz sein; denn der junge Konful lächelte — das war deutlich zu hören — und dazwischen rief er: „Ich ersticke, Pirre! willst Du ziehen, Du Teufelskerl!“

Pirre war ein Kosenname aus der Kindheit; mit dem Witz von dem Burgunder verhielt es sich aber wie folgt:

Einmal, als der junge Konful zwischen den Flaschengestellen herumkroch, um die eine oder andere Seltenheit zu finden, stieß er aus Versehen mit seinem Kopfe gegen eine Flasche, die in der Reihe darüber lag, und zwar mit solcher Gewalt, daß die Flasche zerbrach und sich ihm eine ganze Flasche Burgunder in den Nacken ergoß. Jedesmal wenn einer von ihnen auf diese Begebenheit anspielte, kamen sie in's Lachen; und der Legationssekretär war sogar so unvorsichtig, mit Anspielungen zu kommen, wenn andre zugegen waren.

So konnte er zum Beispiel bei Tische sagen, wenn man auf Rotwein zu sprechen kam:

„Ja, mein Bruder, der Konful, hat eine ganz eigne Art, den Burgunder zu genießen;“ hierauf folgte dann eine Reihe Ginstenanfälle, und viele heimliche Reichen wurden zwischen den Brüdern gewechselt.

Die Jugend vom Haus hatte schon oft verdrückt, in das

Geheimnis vom Burgunder einzudringen, aber vergebens; allein Jungfer Cordjen, die an jenem Tage dem Konful zu einem reinen Gemd verholfen hatte, war Mitwifferin; aber Jungfer Cordjen konnte über schlimmere Geheimnisse, als dieses war, schweigen.

Endlich kam der Konful wieder heraus. Röchelnd und scheltend, den Nagel mit Staub bedeckt, und Spinnweben in den Haaren. Nachdem sie noch eine Weile über den Witz gelacht hatten — es war gut, daß die Mauern des Gewölbes so dick waren — öffnete der Legationssekretär die eine Flasche nach allen Regeln der Kunst; das war seine Spezialität.

„Gut!“ sagte der Konful, „er hat ein eignes Butet.“

„Der Wein ist ja verborben“, meinte der Legationssekretär und spuckte aus.

„Pstui, ja Du hast recht, Pierre“, rief Christian Fredrik und spuckte zweimal aus.

Nach Richard öffnete die zweite Flasche, wozu daran und jagte entschieden: „Madeira.“

Der klare, gelbe Wein funkelte, so gut er in den alten Gläsern, die nie gewaschen wurden, konnte.

„Ja, das war etwas andres“, sagte der junge Konful und setzte sich rittlings auf das Schaukelpferd, denn das war sein Platz.

Das Schaukelpferd war ein Spielzeug aus ihrer Kindheit — „alles war solider in den alten Tagen“, sagte Christian Fredrik — und als das Pferd einmal unter anderm Stram ans Tageslicht kam, ließ der Konful es in den Weinfeller hinunterbringen.

Viele Jahre hindurch hatte er jetzt auf seinem Kinderpferd gesessen und hatte den alten Wein aus den alten Gläsern mit seinem alten Spielgenossen getrunken. Und der Legationssekretär saß in dem gebrechlichen Lehnstuhl, der unter seinem Gewicht krachte, erzählte Geschichten und lächelte, dachte an die alten Tage und trank den funkelnden Wein. Und nie hatte ein Wein ihm so gut geschmeckt, nie ein Saal in seinen Augen so gestrahlt wie das niedrige Kellergewölbe mit den zwei qualmenden Laternen.

(Schluß folgt)

ersten Bestimmungen bedarf sind. Die Färbung wechselt in mancherlei Art.

Die Motte ist also schon — weniger schön ist das, was sie treibt. Wir haben eben erwähnt, daß es eine Anzahl verschiedener Mottenarten gibt, und schon der Name dieser Arten deutet darauf hin, welche Gegenstände sie sich als Schauplatz ihres unheimlichen Tuns auswählen haben. Man kennt Kleidermotten, Pelzmotten, Tapetenmotten, Horn- und Getreidemotten usw. Dann gibt es noch eine besondere Art, die sich die Bienenscheide auswählt, die die Biene, Honig- oder Wachsmotte, ein gefährlicher Feind der Biene ist. Auch auf den Obst- und vielen sonstigen Bäumen lebt eine ganze Anzahl von verschiedenen Mottenarten, als deren bekannteste wir die Apfelmotte erwähnen, einen großen Schädlings der Apfelbäume.

Die verderblichste Tätigkeit der Motte ist eine Leber nur allzu bekannte — und doch möchten wir behaupten, daß die Art und Weise, auf die sie Unheil stiften, nur selten genauer beobachtet worden ist, obgleich sich gerade bei einer solchen Beobachtung äußerst interessante Tatsachen ergeben. Der süddeutsche Volkswind hat die Motte nach den Ergebnissen ihrer Vertilgung als „Schäde“ bezeichnet, und das trifft sehr genau zu, denn überall da, wo sich die Motte zeigt, sind abgegebene Stellen die sichersten Merkmale ihres Vorhandenseins. Nach allerdings nicht ganz sicher feststehenden Sprachforschungen soll das Wort Motte von „Magen“ sich ableiten, doch erscheint uns dies jedenfalls etwas gezwungen und weit hergeholt. Dagegen trifft der Ausdruck „Schäde“ ganz ausgezeichnet zu, denn die Motte arbeitet auf Geweben aller Art ganz genau so wie ein Schabemesser, sie entfernt nämlich die an der Oberfläche befindlichen und emporenden Wolllasere, während sie den Grund vielfach unberührt läßt. Eigentlich ist es nicht die Motte selbst, die die bekannten Festschrangen anrichtet, sondern ihre Larve. Diese bildet sich aus dem Gespinnstfaden einer Art Sand, in dem sie ihr Dasein fristet, sie umhüllt sich mit einem neuen Gespinnst, das sie durch Fortführung des alten, von Menschenhänden angefertigten herstellt. In diesem Gespinnst wachst sie, und in dem Maße, wie sie wachst, wird ihr auch ihr Gehäuse zu eng. Als geschickte Schneiderin, die mit Zwischstoffen gar wohl umzugehen weiß, erweitert sie es von Zeit zu Zeit.

Die Art und Weise dieser Erweiterung macht ihrer Geschicklichkeit alle Ehre, und der berühmte französische Pflanzler Reaumur war es, der durch eine Anzahl interessanter Versuche die Methode genau erforscht, nach der sie dabei vorgeht. Er nahm eine Anzahl von verschiedenen gefärbten Zwischstoffen und legte die Mottenlarven zuerst auf ein rotes. Als sie sich hier eingesponnen hatten, brachte er sie auf ein blaues. Nach einiger Zeit, als ihnen das rote Gehäuse zu eng geworden war, trennten sie es an der Seite auf und füllten einen Lappen aus blauem Gespinnst hinein. Nun legte sie Reaumur auf ein Stückchen gelbes Tuch, und hier wiederholte sich derselbe Vorgang, ebenso wie auf weißem, braunem, schwarzem usw. Zuletzt sah das Mottenkleid bunt und aus allen möglichen Farben zusammengesetzt aus wie der Anzug eines Grottes.

Der Schlafack, den sich die Mottenlarve auf die eben geschilderte Art so kunstvoll bereitet, wird an der abgehabten Stelle fest angehängt so daß er den Stämmen, die während der Verpuppungszeit über die Welt dahinströmen, wohl zu widerstehen vermag. Es kostet einige Mühe, um ihn von der Unterlage zu befreien. Mit Klappen oder Bürsten allein ist es nicht immer getan. Wer ein von Mottenfraß befallenes Kleid oder Möbelstück von den unerwünschten Gästen gründlich reinigen will, der muß meist auch die Finger nehmen, um die Puppen abzureißen. Während der Verpuppungszeit ist der Schlafack auch oben und unten zugepöppelt, so daß das Tier wohl und mollig darin liegt. Erst nach etwa vierzehn Tagen bis drei Wochen öffnet er sich wieder und der kleine Schmetterling fliegt zum Lichte empor.

Gespinnst sind es aber nicht immer allein, die sich die Motte in der beschriebenen Weise zur Herstellung ihres Futters erwählt; wie schon die oben angeführten Namen der verschiedenen Mottenarten erkennen lassen, ist derselbe Vorgang auch an Getreide, Haaren, Pelzwerk, Tapeten usw. zu beobachten, ja einzelne Motten, die im Wasser leben, verwenden sogar Sand neben allem möglichen andern am Wasser sich findenden geeigneten Material. Wie vielseitig die Motte gerade in dieser Hinsicht ist und wie sie sich den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen anpassen vermag, kann man daraus erkennen, daß kürzlich Larven der Kornmotte in den Korntöpfen der Pfälzer einer Weinhandlung gefunden wurden. Die Raupen fraßen sich zuerst immer zwischen Korn und Strohballen entlang nach unten, dann im Korn selbst wieder schief nach oben, worauf sie sich dann im Innern des Korzes unter der Oberfläche derart verpöppelten, daß sie sich ein Gehäuse aus Strohballen herstellten. Ueberhaupt legen die Motten ihre Eier, ebenso wie die Mücken, gern in Keller Räume und Scheinbar ganz besonders gern in solche, in denen sich Wein befindet. Es gibt eine besondere Mottenart, „Denophila“ oder „Weinfreundin“ genannt, die hauptsächlich in Weinkellern vorkommt und sich ihr Gespinnst aus dem Schimmel der Weinfässer herstellt. Zuweilen kommt es auch vor, daß Motten die Rinde der Weinfässer vollkommen durchbohren, so daß der Wein ausfließt.

Es ist ja klar, wenn man glaubt, daß die Motte, also der ausgeführte Schmetterling, schädlich sei. Sobald dieses Stadium der Entwicklung erreicht ist, ist nicht mehr zu fürchten, denn nur die Larve ist es, die wie wir gesehen haben, unsere Kleider und Teppiche zerstört. Da aber aus den eigentlichen Schmetterlingen, das heißt aus deren Eiern, wiederum die Larven entstehen, so muß sich der Kampf des Menschen natürlich auch gegen sie richten. Es fragt sich nur, wie man am besten mit ihnen fertig werden soll. Mittel gegen die Motten gibt es wohl ebenso viele wie gegen Käfer oder Pflanzschäme — aber welches ist nun das richtige? Da kann man nun die allermerkwürdigsten Erfahrungen machen. Während der eine auf Kampher, der andre auf Naphthalin schwört, hält der dritte von allen beiden nichts, und in der Tat kann man beobachten, daß zuweilen die dichten Naphthalin- und Kampher- oder Naphthalin-Kugeln über Motten eingepöppelt haben. Dieses Verhalten wird dadurch erklärlich, daß es eben so viele verschiedene Mottenarten gibt, von denen jede andere Reaktionen und Abweigungen hat. Während die eine Art des Naphthalins flieht, da es ihren Geruchssinnesorganen sehr unangenehm ist, wird die andre davon in keiner Weise berührt. Wer die in den Wohnungen vorkommenden Motten genauer beobachten will, wird auch finden, daß sie bald flüchtiger, bald fleißiger sind, wie sich aus verschiedenen Erfahrungen ergibt, fast nie von ein und demselben Art sind.

Ein besonders merkwürdiger Kampf gegen die Motte mag das Uebel bei der Dazung, also in diesen Fällen bei den Eiern, haben. Da die Motte nicht auf alle Arten von Geweben legt, so ergibt sich als erste Forderung ein fleißiges Klappen, um die Eier und etwa schon vorhandene Larven zu entfernen, ferner ein sorgfältiges Abwischen der einzelnen Stücke, um das, was hierbei noch nicht herausgefallen ist, was also schon zu sehr hängt, mit den Fingern abzuräumen. Dann muß man die Motten daran hindern, daß sie ihre Eier in die gefährlichen Stoffe hineinlegen. Da hilft am besten ein möglichst sorgfältiger Abwischen, indem man entweder große Papierstücke nimmt, die man gut verpöppelt, nachdem man sie abgewischt hat, oder indem man sich eine sogenannte Mottenrinne anfertigt, eine Rinne, die innen mit Blech ausgeföhrt ist und die gleichfalls gut verpöppelt. Wenn sie gefüllt ist, so wird sie abgewischt, und wer noch ein übriges tun will, kann alle Ritzen und Fugen, die aber bei einer guten Mottenrinne eigentlich nicht vorhanden sein sollten, noch mit Papier zulleben. Außerdem können auch alle unterirdischen Ritzen solche Stoffe lang, deren Geruch die Motte zu meiden zwingt, also Kampher, Naphthalin, Terpentinol, Menthol usw. Auch Zinkacetat ist gut, das aber nicht durch seinen Geruch, sondern dadurch wirkt, daß seine feinen Stäubchen in die Ritzen gelangen, er Motte gelangen und dort Schädigungen erzeugen, so daß die Motte an Erhaltung zugrunde geht. Solche Dinge, die man nicht an Leber kleben will, sind die besten, die man in den Ritzen in den Ritzen

schon, kann man durch bestimmte Stoffe schützen, also zum Beispiel Vogelfarnungen durch Arsenit und dergleichen. Auf die geschilderte Art und Weise gelingt es, die Motten schon wenigstens einzuzämen hinauszuhalten. Ob es dem Menschen glücken wird, die Motten selbst jemals ganz zu vernichten, muß vorerst noch stark bezweifelt werden. Vielleicht gibt uns die weitere Erforschung ihrer Lebensgewohnheiten einmal sichere Mittel und Wege hierzu an die Hand.

Aus der Parteibewegung.

Die Berliner Parteigenossen und der Parteitag. Die Genossen Berlins nahmen am Dienstag in sechs großen Versammlungen Stellung zum Parteitag in Essen. Im ersten Kreise wurden folgende Anträge des Genossen Krons angenommen:

1. Der § 18 des Organisationsstatuts ist dahin abzuändern, daß 1. auch die beiden Vorgesetzten im Parteivorstand durch den Parteitag gewählt werden und daß 2. niemand länger als 2 Jahre hintereinander Vorgesetzter sein darf.

2. Der „Vorwärts“ ist in das Eigentum der Genossen von Groß-Berlin überzuführen und verliert den Charakter als Zentralorgan der Partei. — Dem Parteivorstand ist die Ermächtigung zu erteilen, in zwanglosen Blättern eine „Sozialdemokratische Korrespondenz“ herauszugeben, die an sämtliche Parteiblätter zu versenden und von diesen abgedruckt ist.

Die Versammlung gab ihren Delegierten für den Fall, daß die Ausschüsse der Parteitag gegen die Lokalorganisierten Genossen dem Parteitag vorgelegt werden sollten, bestimmte Instruktionen. Die Delegierten sollen durch Anträge auf Uebergang zur Tagesordnung solchen Vorschlägen entgegenstehen. Ein Antrag, daß der Parteitag sich mit der Agrarfrage näher beschäftigen möge, wurde ebenfalls angenommen.

Die Genossen des zweiten Kreises fordern, daß der Essener Parteitag dem Parteivorstand Mittel und Wege schaffen möge, um erfolgreicher als bisher den Reichstagenverband und die gesamten Gegner bekämpfen zu können.

Im dritten Kreise wurde die Resolution, die Stimmhaltung bei Stichwahlen, an denen freisinnige Kandidaten beteiligt sind, fordert, erneuert. Gegen die Sonderbestrebungen der Lokalorganisierten wendet sich ein Antrag des vierten Kreises, der vom Parteitag verlangt, daß er Klipp und Klar den Gedanken der Notwendigkeit einer einheitlichen gewerkschaftlichen Organisation zum Ausdruck bringt und den Appell an die Lokalorganisierten Gewerkschaftsmitglieder, sich den Zentralverbänden anzuschließen. In fast allen Versammlungen wurde über die Abstimmungsfrage, die Reisezeit und über das Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften gesprochen.

Ueber die Vorbereitungen zum Empfang der Delegierten des internationalen Kongresses schreibt die „Schw. Tagw.“: Das Herannahen des internationalen sozialistischen Kongresses zeigt sich nunmehr auch äußerlich durch die eifrigen Vorbereitungen, die von den damit beauftragten Instanzen getroffen werden, um unsern ausländischen und landsmännlichen Gesinnungsgenossen nicht nur einen vorzüglichen, sondern auch einen geordneten und wohlorganisierten Empfang zu bereiten. Das Empfangskomitee hat sich konstituiert und sein Quartier in einem von der Eisenbahnverwaltung eingeräumten, in der Mittelhalle des Stuttgarter Hauptbahnhofes befindlichen Wartesaal aufgeschlagen. Die auf Bahnsteig 3 und in der Mittelhalle befindlichen Zugänge zum Empfangsbureau sind mit durch Zanneneis und roter Draperie geschmückten Plakaten versehen und damit für jeden sofort kenntlich gemacht. Außerdem harzt an jedem Zug ein junger Führer, der, mit einer Standarte ausgerüstet, den Ankommenden den Weg zeigt. Durch das Empfangsbureau werden alle auf den Kongreß bezüglichen Auskünfte erteilt; es hat insbesondere die Aufgabe, für eine gute Unterbringung der Delegierten in die bereitgestellten Quartiere Sorge zu tragen. Zu diesem Zwecke stehen besondere Führer zur Verfügung. Die Bekundigung mit den der deutschen Sprache nicht mächtigen Kongreßteilnehmern wird durch drei der englischen und französischen Sprache mächtige Dolmetscher abwechselungsweise vermittelt. Dem Bahnhof gegenüber ist am Hotel Royal zwischen zwei gelandensgeschmückten Masten ein Plakat angebracht, welches mit großer Zursicht das Tagungsort anzeigt, und auf dem Wege zu demselben werden noch einige Erkennungszeichen der gleichen Art angebracht. Die Zahl der fremdländischen Gäste mehrt sich von Stunde zu Stunde. Neben zahlreichem russischen Parteigenossen sind auch bereits holländische, belgische, amerikanische und australische Genossen und Genossinnen eingetroffen.

Die Wahlkreis-Konferenz des dritten braunschweigischen Reichstagswahlkreises nahm eine Resolution des Sinnes an, von einer weiteren Kandidatur Richard Calwers zum Reichstag abzusehen. Es wurde auf die schriftstellerische Tätigkeit Calwers in der Agrarfrage und in der Kolonialpolitik, auf seine Konflikte mit dem „Vorwärts“ und ähnliches hingewiesen und betont, wie sehr diese Berufsrichtungen gegen die Partei ausgelegt werden würden. Die Kommission, die die Kandidaturfrage zu lösen hat, wurde beauftragt, nur solche Genossen vorzuschlagen, die sich auf dem Boden der Dresdener Resolution ständen. Hierzu sendet Genosse Calwer den Parteimitgliedern folgende Erklärung: „Der „Vorwärts“ und die Leipziger Volkszeitung“ läßt in der Beschlus der Parteikonferenz des dritten braunschweigischen Reichstagswahlkreises, von meiner Kandidatur fernzusehen, Folgerungen prinzipieller Art, ohne dabei zu merken, welches Kennzeichen sie damit der Partei ausstellen. Die Unzufriedenheit der Genossen des Wahlkreises mit meiner wirtschaftspolitischen Anschauungen sei allmählich abgelaufen. Wertwändig, daß von Unzufriedenheit in den ganzen 16 Jahren, die ich für den Wahlkreis kandidierte, nie etwa vor einem Jahr unter den Parteigenossen des Kreises sich nicht das geringste äußerte. Dabei habe ich während der langen Zeit mit meinen Ansichten nie hinter dem Berge gehalten. Den Genossen des Wahlkreises waren meine Anschauungen vielmehr von jeher wohlbekannt, ohne daß es ihnen in den Sinn gekommen wäre, mir ihr Vertrauen entgegen zu setzen. Die „prinzipiellen“ Differenzen sind, wie gesagt, noch nicht 1 Jahr alt und beginnen genau mit dem Zeitpunkt, wo Genosse Kruhl als Parteisekretär nach Braunschweig kam. Welche Gründe diesen Genossen bewegen haben mögen, mich „prinzipiell“ zu bekämpfen, weiß ich nicht. Jedenfalls aber habe ich und habe ich weder Auf noch Zeit, mich um persönliche Querereien zu kümmern und mich mit einem Genossen Kruhl herumzuschlagen. Uebrigens stört dieses Vorkommnis meine Tätigkeit für die Partei nicht im geringsten; ich gehe meinen Weg wie bisher weiter, unberührt von Angriffen und Verdächtigungen.“

Aus dem Parteibureau wird zum Fall Calwer geäußert: Die Kreis-Konferenz des 3. braunschweigischen Reichstagswahlkreises hat die Kandidatur des Genossen Calwer zum Reichstagskandidaten abgelehnt. Ja der Frage laugt die Behauptung auf, die Beschließung der Konferenz beruhe auf der Einwirkung des Parteivorstandes. Diese Behauptung ist aus der Zeit gegriffen. Von der Abfertigung der Genossen des 3. braunschweigischen Reichstagswahlkreises, den Genossen Calwer nicht wieder als Reichstagskandidaten zu nominieren, sowie der Ausschussung dieser Abfertigung hat der Parteivorstand erst Kenntnis durch die Beschlus der Konferenz über die Verhandlungen der Kreis-Konferenz erhalten.

8. Kandidat aus der Partei. Eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Braunschweig in Osterode hat nach gründlicher Prüfung einstimmig eine Resolution angenommen, wonach der damalige Sekretär der Sozialdemokratischen Partei in Osterode, Hans Jansen, bei der Wahl zum Reichstagskandidaten des Wahlkreises Osterode nicht als Reichstagskandidat zu nominieren, sowie der Ausschussung dieser Abfertigung hat der Parteivorstand erst Kenntnis durch die Beschlus der Konferenz über die Verhandlungen der Kreis-Konferenz erhalten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Reisebewegungen und Streiks. Der Kaiserstuhl in Lothringen hat an Ausbeutung gewonnen. Es sind nunmehr alle Eisenbahnen mit Ausnahme der wenigen, welche ausschließlich

ausländisch. — 14 Arbeiter der Metallwarenfabrik Wehrder Schmidt in Oberkorn haben wegen Verstoßes gegen die Kündigung eingekerkert. Der Arbeitgeberverband hat in sämtlichen Fabriken bekannt, daß alle organisierten Arbeiter entlassen werden, falls bis Ende der Woche die Kündigung nicht zurückgezogen sei. — Die Arbeiter der Spiegelmanufaktur in Frankfurt a. M. haben wegen Entlassung eines Arbeitsgenossen die Arbeit niedergelegt. — In Bahr sind die Tischler, Drechsler und Maschinisten der Stuhl- und Tischfabrik Schud u. Blant wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. — In der Glashütte in Brandenburg legten die Formier und Kernmacher die Arbeit nieder. Sie wehren sich gegen das Denunziantenwesen, das durch die im Betriebe beschäftigten Gelben betrieben wird. — In Offenburg haben sämtliche Zementarbeiter und Asphaltarbeiter die Arbeit niedergelegt, weil ihnen eine geforderte Lohnsteigerung nicht bewilligt wurde. — In Wauzen sind auf dem Reibband der Kavallerielehrer 100 Maurer in den Streik getreten. — Die Zahl der ausländischen Textilarbeiter im Biellig-Bialaer Industriegebiete beträgt etwa 2400. 22 Unternehmungen werden vom Ausstand betroffen.

Der Telegraphistenkreis in Amerika. Das Ultimatum des Telegraphistenverbandes an die beiden großen Telegraphengesellschaften geht dahin, daß den Angestellten der Westinghouse, eine Lohnsteigerung um 15 Prozent, gleichmäßige Verteilung der Arbeit unter das männliche und weibliche Personal und Bekleidung von Schreibmaschinen in den Bureaus zu gewähren sei. Die Postal Telegraph Company hat versucht, ihre Angestellten zu halten, indem sie denjenigen, die an der Arbeit bleiben, für die Dauer der Krise den ganzen Betrag des bisherigen Lohnes als besondere Vergütung verspricht, während die Arbeit, die sie in dieser Zeit leisten, auf der Grundlage eines siebenstündigen Arbeitstages gelohnt werden soll; auch sind die Vorsteher der einzelnen Konten ermächtigt, gegebenenfalls denjenigen, die weiter arbeiten, Schlafstätten und Mahlzeiten in den Dienstgebäuden zu sichern. In Europa wird man vielleicht einen Monatslohn von etwa 250 Mark für einen gewöhnlichen Telegraphisten, auf welchen sich die durchschnittliche Verdienstdienst berechnen läßt, angemeßen finden, für amerikanische Verhältnisse indes ist er bei weitem nicht ausreichend für eine bescheidene Lebenshaltung, zumal in den Vereinigten Staaten die Preise in noch höherem Maße in die Höhe gegangen sind als in Europa. Die Gesellschaften glauben natürlich Ertrag schaffen zu können, was indes bezweifelt wird. In den Hauptzentren sind zum Schutz der Arbeitswilligen Polizei in a u j a s t e n herangezogen worden; in den Bureaus selbst ist eine Anzahl Leute der Pinkerton'schen Privatpolizei untergebracht.

ac. Der ungarische Feldarbeiter-Verband hat trotz aller Verfolgungen, denen er seitens der „liberalen“ Regierung ausgesetzt ist, einen ungeahnten Aufschwung genommen. Aus dem letzten veröffentlichten Bericht über das erste Halbjahr des zweiten Jahres seines Bestandes entnehmen wir folgendes: Mit der neuen Regierung begann eine weit schärfere Ära der Verfolgungen. Während im vorigen Jahre unter der alten Regierung die Behörden „bloß“ 35 Ortsgruppen auflösten bzw. deren Wirksamkeit durch Verfolgungen unmöglich machten, versetzten im vergangenen Halbjahr 161 Ortsgruppen diesem Schicksal. Doch diese Wresche wurde immer wieder durch neue Ortsgruppen ausgefüllt. Bis zum 31. März 1906 hatten sich erst 168 Gruppen gebildet, bis Ende 1906 waren es bereits 463 und am 30. Juni 1907 waren insgesamt 587 Ortsgruppen gebildet worden. Hier von gehen die 196 aufgelösten Gruppen ab, so daß noch 391 verbleiben. Eine gleich erfreuliche Steigerung zeigt sich bei der Zahl der Mitglieder. Diese stieg von 15814 im ersten Quartal 1906 auf 72562 im zweiten Quartal 1907. Ebenso sind die Einnahmen gestiegen. Vergangenes Jahr waren insgesamt 80 000 Kronen eingenommen worden, während in diesem Jahre bis zum 30. Juni bereits 60 000 Kronen eingenommen worden sind. Die ungarische Feldarbeiterorganisation stellt also schon jetzt eine achtunggebietende Macht dar, die, je länger je mehr bei den Grundbesitzern sich Respekt zu verschaffen wissen wird.

Soziales.

Nabatmarken und Warenhäuser. In dem Bericht der Oberlausitzer Handelskammer über die Lage in den einzelnen Gewerbebezirken heißt es: Einen breiten Raum nehmen in allen Bezirken des Kleinhandels die Erörterungen für und wider das Nabatmarkenwesen ein. Wir wollen auf die prinzipielle Seite dieser im Vorjahr schon eingehend erörterten Frage nicht nochmals näher eingehen, sondern nur die sehr bedeutungsvolle Tatsache konstatieren, daß die Meinungen über den Wert dieser Einrichtung diesmal wieder sehr stark auseinandergehen, und daß die Klagen über die ungünstigen Wirkungen des Nabatmarkenwesens sich mehren, und gerade kompetente Beurteiler sehr lebhaft darüber denken. Was die Warenhäuser betrifft, so erbringt jedes Jahr von neuem den Beweis dafür, daß die Warenhäuser nicht den Erfolg gehabt hat, den sich die Urheber des Geschäftes davon versprochen haben. Einige Warenhäuser sind zwar eingegangen, aber das System als solches entwidelt sich weiter, und es ist zu beachten, daß diese Geschäfte immer neue Warenabteilungen aufnehmen.

ac. Moderne Sklaverei in Mexiko. Einige bürgerliche Blätter von Mexiko bringen grauenhafte Schilderungen von der Lage der arbeitenden Klasse in Mexiko, die an russische Zustände erinnern. Der mexikanische Landarbeiter ist Sklave im schärfsten Sinne des Wortes, er wird mit seiner ganzen Familie von einem Herrn an den andern vererbt oder verkauft. Er darf die Grenzen des Gutes seines Herrn nicht überschreiten, geschlecht es dennoch, so wird er auf den Hof geschickt; bei der Arbeit steht der Arbeiter mit der Peitsche hinter ihm. Nicht viel besser geht es den Fabrikarbeitern und Bergleuten; sie arbeiten jeher bis zwölf Stunden für einen Tagelohn von 40 bis 75 Cent, die aber nur den halben Wert des amerikanischen Geldes haben. Sie müssen ihre Essen rasch hinunterzuschlingen, haben keine Stuhzeit und sind unter beständiger Ueberwachung. Dazu unterziehen sie einem raffinierten Strahlen-Schmerz, jeder Augenblick der Mühe wird mit Abzug vom Hungerlohn bestraft. Selbstverständlich erhalten die armen Teufel auch bei Gericht kein Recht. Den Lohn erhalten die Arbeiter noch nicht einmal in barem Gelde, sondern in G u t s c h e n e n, die nur in den Geschäften der Unternehmer gültig sind, wo ihnen natürlich ein teures Geld schlechte Waren verabfolgt werden. Es wird den Leuten fast unmöglich gemacht, sich zu organisieren, da sie scharf überwacht und wegen des leinsten Verdachts mit Gefängnis bestraft werden. So gehen natürlich auch die Streiks fast immer verloren. Als vor kurzem die Zerkil-arbeiter in Veracruz mit ihren bescheidenen Forderungen in Ausstand traten (sie forderten dabei u. a. auch Bezüge, die ihre Rechte vertreiben, lesen zu dürfen), marschierte das Militär auf und es fielen über 200 Arbeiter, Frauen, Kinder, Greise den Soldaten zum Opfer und Hunderte schmachteten noch gegenwärtig in den Gefängnissen von Mexiko. Es gibt in Mexiko keine Parteien, die Opposition machen oder die derartige Vorfälle ergäßen. Journalisten, die derartige Enthüllungen machten, sind glattweg ermordet worden oder zum mindesten des Landes verwiesen. Auch Redner, die die Wahrheit sagen, sind der Nahe der „Gerren“ sicher. Alle industriellen Betriebe sind in den Händen der Regierenden, und Leute wie Porfirio Diaz wurden in kurzer Zeit Millionäre. Wenn einzelne Unternehmer die Löhne ihrer Arbeiter und die Arbeitsbedingungen zu verbessern suchen, interveniert die Regierung sofort. Aber trotz dieser brutalen Unterdrückung und Gewalttätigkeiten beginnt auch hier die Arbeiterklasse sich zu regen. Das Verlangen nach Freiheit, das in jedem Menschen untillbar schlummert, äußert sich vorerst nur in Verzweiflungsausbrüchen. Der Widerstand gegen die Ausbeuter ist zunächst noch ein unorganisiert, regellos, aber auch für das mexikanische Proletariat nicht die Zeit kommen, daß es beginnt und noch weiteren Wegs den Kampf führen wird.

Die zehn Gebote der Arbeiter auf Neubauten. Daß die Häufigkeit der schweren Betriebsunfälle auf Neubauten ganz wesentlich eingeschränkt werden könnte, wenn die bestehenden Schutzvorschriften von den Bauleitern eingehalten würden, bedarf nicht mehr eines besonderen Nachweises. Seit Bauarbeiterkommissionen in allen größeren Orten ins Leben gerufen worden sind und ihre Tätigkeit ausüben, haben die Bauunfälle erheblich abgenommen; doch bleibt noch genug zu tun. Interessiert an Erfüllung der Schutzvorschriften auf Bauten sind vor allem die Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter, Dachdecker, Maler, Töpfer, Glaser, Bauhilfen, Bauhelfer und Steinarbeiter, die auch durch Delegierte ihrer Gewerkschaften in der Bauarbeiterkommission vertreten sind. Da nun die Aufgaben dieser Kommission nur erfüllt werden können, wenn alle auf Bauten tätigen Arbeiter mitwirken, hat die Nordhäuser Kommission zehn Gebote des Bauarbeiters ausgearbeitet und bringt sie nunmehr zum Ausdruck. Darin wird gefordert:

1. Melde der Kommission alles, was auf einem Bau geeignet ist, Leben und Gesundheit des Bauarbeiters zu gefährden und Familien der Ernährer zu veranlassen.
2. Merke dir an jedem auf dem Bau vorkommenden Unfall, auch dem Neuen, Zeit und Stunde, wann er passiert ist und ob Verbandzeug vorhanden war, wie lange es dauerte, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war und wann der Verunglückte fortgeschafft worden ist.
3. Melde es, wenn auf Bauten schlechtes Material verwendet wird.
4. Melde es, wenn die Bauarbeiten als Ablagerungsorten für Bement, Gips usw. dienen, statt als Schutz- und Speicherraum.
5. Melde der Kommission, wenn die Gerüste nicht den Baupolizeivorschriften entsprechen.
6. Melde es, wenn die Unfallverhütungsvorschriften nicht ausgehängen.
7. Melde es, wenn keine Vorkehrungen vorhanden sind oder dieselben der Schädlichkeit Hohn sprechen.
8. Melde der Kommission, wenn an den Treppen keine Schutzgeländer angebracht sind.
9. Melde es, wenn die Balkenlagen nicht sofort mit Fehlböden versehen oder wenn sie mit schlechten Brettern abgedeckt werden.
10. Merke dir, wann die Bauten von der Baupolizei revidiert worden sind.

Es gibt kein andres Mittel, den Bauarbeitern die gesunden Glieder zu erhalten, als daß jeder die vorstehenden Gebote streng beachtet. Erstrebt werden muß die Anstellung von Baukontrolluren aus den Kreisen der Arbeiter.

Provinz und Umgebung.

Benneckenbeck, 15. August. (Die vertagte Gemeindevertreter-Sitzung) findet nun am Freitag den 16. August, abends 8 Uhr, im Poppeschen Lokale statt. Ein Besuch ist wegen der wichtigen Verhandlungsgegenstände zu empfehlen.

Cracau, 15. August. (Die öffentliche Impfung) findet in unserm Orte am Mittwoch den 4. September, nachmittags 4 Uhr, im Diekmannschen Lokale statt.

(Die fällige Monatsversammlung) des Sozialdemokratischen Vereins findet nicht am 17. August, sondern am 24. August bei M. Hesse, Magdeburger, Stephansstraße 38, statt.

Calbe a. S., 15. August. (Einiges über den Konsumverein.) In der Generalversammlung am 10. August wurde der Geschäftsbericht für das erste Halbjahr 1907 vorgelegt. Danach haben die Mitglieder einen Reingewinn von 13 537 Mark durch ihren gemeinsamen Wareneinkauf erzielt. Die Verteilung erfolgte folgendermaßen: Den Mitgliedern als Rückvergütung à 10 Prozent gleich 12 200 Mark, dem Reserve- und dem Dispositionsfonds je 300 Mark, auf neue Rechnung vortragen 737 Mark. Diese 12 200 Mark an Rückvergütung kommen gegenwärtig zur Auszahlung und der Anteil wird für manche Familien eine willkommene Zuzufuhr sein. Selbst unsere Geschäfts- und Gewerbetreibenden am Orte gehen dabei nicht leer aus, denn die Mitglieder brauchen verschiedene Warengattungen, welche vorderhand im Konsumverein nicht zu haben sind. Leider hat sich in unsern Reihen seit kurzer Zeit eine Strömung gebildet — es sind freilich nur einige Genossen —, die sich darin gefallen, an allen Einrichtungen heranzugreifen, oder vielleicht aus persönlicher Geheißigkeit gegen Personen in der Verwaltung wählen, um sie in der öffentlichen Meinung herabzumildern. Das darf nicht so weiter gehen, jedes Mitglied, besonders aber jeder Parteigenosse sollte dafür sorgen, daß dergleichen unaufrichtigen Elementen aberall aus unsern Reihen hinausgebrängt werden. An alle einflussreichen Genossenmacher sei noch die Mahnung gerichtet: Besucht fleißiger unsere Generalversammlungen als bisher, damit es der Verwaltung ermöglicht werde, unsern Konsumverein zu bewahren vor dergleichen schlechten Erscheinungen, wie sie uns die letzte Generalversammlung gezeigt hat. Suchen wir den Konsumverein nicht nur zu erhalten, sondern noch weiter auszubauen zum Segen unsern Mitglieder, wie zum Segen der arbeitenden Bevölkerung am Orte.

Falberstadt, 15. August. (Der Typhus) hat hier eine Ausdehnung angenommen, die geradezu bedauerlich ist. In der Landstraße haben sich die Fälle derartig gemehrt, daß schon von einer Sperrung der Straße gesprochen wurde. Der Ausbruch der Epidemie scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß bei anhaltendem Regen die Keller dort gleich unter Wasser stehen. Vor einigen Jahren war es in derselben Straße auch so. In der Kulkstraße sind in einem Hause von einer Familie drei Personen erkrankt. In diesem Hause befindet sich im Keller ein offener Brunnen, der nicht mehr benutzt wird. Aber auch in andern Straßen mehren sich die Fälle. Im Krankenhaus liegen 12 Typhuskranken. Es sind natürlich wieder die Armen die darunter zu leiden haben.

Ostervieck, 15. August. (Wescheidenheit ist eine Bier, doch...) Die Firma Wachtel soll sich zur Errichtung eines Haltepunktes Ostervieck in der Nähe des Denkmalsplatzes bereit erklärt haben. Die Interessenten müssen jedoch die entstehenden Kosten für die Anlage selbst aufbringen. Ein Haltepunkt am Denkmalsplatz liegt allerdings sehr im Interesse eines lebhaften Verkehrs mit den westlich unserer Stadt liegenden Dörfern Poppenstedt, Stötterlingen, Wühne, Rimbeck, Althofen, Osterode, Hornburg usw., aber doch mindestens auch im Interesse der Bahn und ihrer Betriebsergebnisse. Es ist also, gelinde gesagt, eine starke Zumutung, den Anwohnern die Kosten der Haltestelle zuzumuten. Wir würden noch weitergehen und vorschlagen, der Firma alle Unkosten abzunehmen und Wachtel nur die Entnahmen zuzuwenden. Selbstverständlich dürfte auch das Kassenwesen der Firma nichts kosten.

Sohlen, 15. August. (Mehr Solidarität.) Die hiesige Arbeiterchaft liegt mit dem Gastwirt Borge, der seinen Saal zu Partei- und Gewerkschaftsversammlungen verweigert, im Streit. Die Arbeiter überlassen es bei Langmuß den Leuten der Ordnung, Herrn Borge zu unterstützen. Viel scheint er mit dieser Unterstützung aber nicht anfangen zu können, denn die Beschluß ist eingeleitet. Dafür sind Arbeiter in Ulfveraine, z. B. Fidefia-Südenburg, eingetreten. Die Söhlener Arbeiterchaft findet dieses Gebahren der Vereine wenig schön und mit den Geboten der Solidarität nicht im Einklang befindlich. Sie hoffen aber auch, daß es von nun an anders, das heißt besser, wird. Die Arbeiter von Söhlen versetzen im Gasthof Friedrichsruh, bei Müller.

Stendal, 15. August. (Für Stadiverordnungen a. h.) In der Versammlung am 10. August sprach Stadtverordneter Haupt-Kragdeburg über „Erlangung der Stadiverordnungen“. In erster Linie geistete Genosse W. Haupt den „Altmärker“, der in einem schon acht Tage vor dem Stattfinden der Versammlung erschienenen Artikel mitteilte, daß die Sozialdemokratie sich an der diesjährigen Stadiverordnungen beteiligen wolle und dahingehende Beschlüsse gefaßt hätte, was gar nicht der Fall war. Da die jährlich ausliegende Wählerliste nicht eingesehen werden ist, soll eine Abschrift der Wählerliste

herbeigeschafft werden. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall belohnt.

(Eine Dreimillionenleihe.) Der Magistrat ist darin übereingekommen, zur Ausführung der beschlossenen Schulhausneubauten und des Kanalprojekts sowie zur Tilgung bereits aufgenommenen Darlehen den Betrag von 3 Millionen Mark im Laufe des nächsten Jahres zu entleihen.

Tangermünde, 15. August. (Die Vereintigung „Altmärkische Presse“) hielt ihre dritte Hauptversammlung dieser Tage in Tangermünde ab. Mit Bezug auf die allzu große Inanspruchnahme des redaktionellen Raumes durch Vereinsberichte hielt die „Altmärkische Presse“ es für wünschenswert, daß die Berichte über Vereinsveranstaltungen nur dann Aufnahme finden, wenn ein allgemeines oder künstlerisches Interesse vorliegt. Hinsichtlich der Vereinstätigkeiten sind nur ganz ausnahmsweise zuzulassen; bloße geistliche Veranstaltungen sind am besten nicht zu erwähnen. Außerdem sprach die „Altmärkische Presse“ den Wunsch aus, daß die Berichtsersteller aller Zeitungen bei Vorfällen, die öffentliches Interesse haben, eine den Vertretern der Öffentlichkeit angemessene Berücksichtigung erfahren. Insbesondere gilt dies für Einladung und Platzanweisung; auch in bezug auf Erteilung von Auskünften und Eingehängung von Berichterstattungsmaterial ist den Vertretern der Presse jede Unterstützung zu gewähren. Für den ersten Wunsch werden die Vorkalender wenig entgegenkommen finden, denn was nützt den bürgerlichen Vereinsleitern eine Zeitung, die nicht mitteilt, daß Herr A. eine feine Rede gehalten hat und Fräulein B. ein Gedicht „geföhlt“ hat? Der zweite Wunsch wird Berücksichtigung finden, wenn die Pressevertreter sich nicht bei jedem Klimbim förmlich aufdrängen.

Vermischte Nachrichten.

Der Kuckuck im fremden Neste. Schon in der Schule wird gelehrt, daß der Kuckuck kein eigenes Nest baut, sondern seine Eier in die Nester von Singvögeln legt und diesen ruhig das Ausbrüten überläßt. Kommt dann der junge Kuckuck ans Licht der Welt, dann ist er ein Autokrat der schlimmsten Art, der nicht nur keine andern jungen Vögel neben sich im Neste duldet, sondern auch durch seine ungeheure Gefräßigkeit seinen Pflegereltern die größte Mihe macht. Bisher aber war man doch nicht ganz genau darüber unterrichtet, wie es der junge Kuckuck treibt, weil man sich nur auf mehr oder weniger ungenau Beobachtungen verlassen mußte. Jetzt aber hat, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ mitteilt, John Craig, ein englischer Amateurphotograph, in einer englischen Fachschrift einen Artikel veröffentlicht, in dem er mit Hilfe zahlreicher Momentaufnahmen in einwandfreier Weise darstellt, welche Schlichkeiten der junge Kuckuck begeht. Craig fand nach langem Suchen ein Nest, in dem sich neben andern Eiern auch das eines Kuckucks befand. Er nahm nun seinen Begleiter Beat Willar zu Hilfe, damit dieser die verschiedenen Stadien der Vorgänge im Nest photographiere, sobald der junge Kuckuck dem Ei entschlüpft sei. Nach öfterem Nachsehen fanden sie eines Tages den jungen Kuckuck im Neste vor. Unter dem letzteren aber lagen die unausgebrüteten Eier und die schon ausgebrüteten Jungen seiner Pflegereltern. Nun wurde aus einem benachbarten Nest, sorgfältig gegen Wärmeverlust geschützt, ein andres Ei geholt, das der noch blinde Kuckuck in kaum einer halben Minute aus dem Neste warf. Er arbeitete solange herum, bis er es auf dem Rücken hatte und schob es dann mit einem Ruck über den Nestrand. Alle diese Vorgänge zeigen die Willkür der Kuckucke sehr deutlich. Die beiden englischen Beobachter konnten auch feststellen, daß der Kuckuck, sobald er am nächsten Tage zu sehen anfängt, im Neste Ruhe gibt und dort vorhandene Vögel nicht mehr hinausbrängt. In den ersten acht Tagen aber duldet er keine Geschwister neben sich.

Der Streit um die Kaninchen. Ein drohender Streit, wie ihn nur die Hundstagszüge ausstrahlen kann, ist bei der Verabschiedung des Etats zwischen der Ersten und Zweiten württembergischen Kammer ausgebrochen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Bund der württembergischen Kaninchenzüchtervereine hatte an die Kammer eine Eingabe gerichtet, in der er um Unterstützung der Kaninchenzucht bittet. Die Zweite Kammer war, wohl mit Rücksicht auf die herrschende Fleischnot, entschlossen, den Kaninchenzüchtern unter die Arme zu greifen, und zwar mit der Riesensumme von 500 Mark. Und zwar sollte die Unterstützung noch durch diesen und nicht erst durch den nächsten Etat geschaffen werden. Hätte man beschlossen, die Petition der Kaninchenzüchter der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, so hätten die 500 Mark erst in den nächsten Etat eingestellt werden können. Den Kaninchenzüchtern sollte aber schnell geholfen werden. Deshalb sagte die Zweite Kammer zum Etat den Beschluß, „der königlichen Regierung gegenüber die Bereitwilligkeit auszusprechen, einen Beitrag von 500 Mark an diesen Bund nicht zu beanstanden“. Die Erste Kammer dagegen hat beschlossen, die Eingabe der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, mit der Konsequenz, daß ein etwaiger Beitrag zugunsten der Züchter der Kaninchenzucht erst im nächsten Etat bewilligt wird. Demgegenüber beharrte die Zweite Kammer auf ihrem Beschluß und rief den § 181 der Verfassung an. Dieser Paragraph lautet dahin, daß der Beschluß der Zweiten Kammer, wenn diese nach wiederholter Beratung auf ihrem von der Ersten Kammer abweichenden Beschluß beharrt, als Beschluß der Ständeversammlung zu betrachten ist. Die Erste Kammer hat nun die Sache nicht fügen will, nur das Recht, den ganzen Etat abzulehnen. Das wollte sie um lumpiger 500 Mark willen doch nicht tun. Sie hat also den Etat bewilligt, aber die Frage der Verlegung des § 181 der Verfassung an ihre staatsrechtliche Kommission verwiesen. Dasselbe hat die Zweite Kammer ihrerseits getan. Alles, was Feindschmeidei ist auf dem Gebiet staatsrechtlicher Finessen, wird sich an diesem Kaninchenstreit aufs Höchste ergößen. Mit den Kosten aber, die die künftigen Sitzungen der beiden Kommissionen verursachen, falls sie die Sache recht eingehend behandeln, könnte man auf Jahre hinaus alle Kaninchen des Königreichs Württemberg fett machen. Tant de bruit pour — un lapin! (soviel Lärm um ein Kaninchen).

Ein sogenannter Haarwuchs läßt sich zurzeit in den europäischen Peninseln sehen. Dieser junge Mensch kann als sehr typischer Vertreter einer seltenen und interessanten pathologischen Bildung gelten. Man betrachtet dieses Phänomen in der Regel als einen Exzeß in der Haarbildung und bringt es mit andern ähnlichen Exzessen in Zusammenhang. Der junge Mensch, Stephan Mikrosky, will 1891 in Worof bei Barischau geboren sein. Nur bei ganz oberflächlicher Betrachtung könnte man glauben, Bart und Kopfhaar seien hier so riesig entwickelt, daß sie zusammenfließen und kein Stückchen Haut mehr frei lassen. So unerwartet es auch im ersten Augenblick erscheinen mag, so ist es doch Tatsache, daß der junge Mann weder Haupt- noch Barthaar hat, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes, er hat auch keine Brauen und kein einziges Wimperhaar — er hat ganz allein nur Flaumhaare, — richtige Flaumhaare von großer Länge und sehr dicht gestellt. Beobachtet man den jungen Mann näher, so sieht man, daß diese feinen Härchen zu Hunderten sogar aus den Nasenlöchern und aus den äußeren Ohrgehängen herauswachsen und sich in spannlängen, etwas heller als die andern Haare gefärbten Strahlen leicht von dem übrigen Flaumhaar trennen lassen. Diese enorme Entwicklung der Flaumhaare der Nase und Ohren ist allen diesen „Hundemenschen“ gemein. Schon von der 1693 gebornen Barbara Krüger berichtet ein Zeitgenosse, daß sie „ganz und gar haarcht ist, mit schönen gelben Haaren im Angesicht und daß zwei gelbe Locken aus beiden Ohren gehen“. Diese Haarwüchse bilden eine Gruppe billig für sich, einer steht wie der andre aus, so daß man fast von einer Pochritätlichkeit sprechen kann — etwa wie — wenigstens für den Fernstehenden — ein Seitenbühler genau so aussieht wie der andre. Mit den behaarten und pigmentierten „Hundemenschen“ hat diese Bildung nichts zu tun. Die ausgedehnte, schweißige Haut des

vor, daß in Stam eine Familie den Gesamtbestand durch drei aufeinanderfolgende Generationen erzeugt hat, die sich vom Jahre 1829 an verfolgen läßt. Es wird erzählt, daß die Eltern der jungen Mikrosky ganz normale Menschen seien.

Was auf dem Ozean getrunken wird. Es ist noch nicht allzulange her, da galt der Ozean als eine öde Wasserwüste, die zu durchqueren besonderen Mutigen vorbehalten war. Heute ist diese Wüste mit unzähligen schwimmenden Städten besetzt, und eine Fahrt nach New-York zum Beispiel ist nicht mehr als eine höchst angenehme Spazierfahrt. Daß von seiten der Verwaltung die schwimmenden Städte alles geschieht, um den Bewohnern den Aufenthalt so behaglich als möglich zu gestalten, ist selbstverständlich. Sehr begreiflich wird man es daher finden, daß auch auf den Schiffen für die nötige Flüssigkeit gesorgt wird. Es gäbe einen recht breiten See, wollte man alles zusammenzählen, was die Bürger der Ozeanstädte im Laufe eines Jahres trinken. Auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd in Bremen wurden beispielsweise im vorigen Jahre nicht weniger als 48 000 Flaschen Champagner, 126 138 Flaschen Rotweine, 118 138 Flaschen Rhein- und Moselweine, 18 438 Flaschen Cognac, 20 777 Flaschen Süßweine, 68 202 Flaschen Biere, 2 011 814 Liter Lagerbiere und 495 486 Flaschen Mineralwasser getrunken. Von dem unerheblichsten der Getränke, dem Kaffee, der sich gleicher Beliebtheit bei Männern, Frauen und Kindern, bei Freunden und Feinden des Affobols erfreut, wurden 398 741 Pfund verbraucht, von Tee 34 246 Pfund, von Schokolade und Kakao 20 571 Pfund. Geßigt wurde mit 862 521 Pfund Zucker, und an Milch wurden verbraucht 1 807 089 Liter frische Milch, 68 181 Flaschen Milch (für Säuglinge), 67 029 Flaschen und Büchsen Sahne und 5010 Büchsen kondensierte Milch. Wieviel mag von diesem Quantum auf die Zwischenbecker entfallen?

Die Seepost einft und geht.

Kein Raum eine Einrichtung ist so sehr dem Wandel der Zeiten unterworfen gewesen, wie der durch die Post vermittelte Nachrichtenendienst über das weite Meer hinweg. Das erkennt man so recht, wenn man auf die erste regelmäßige Seepostverbindung zurückgeht, die naturgemäß auf die größte seefahrende Nation der Welt, das mächtige englische Reich, hinweist. Wie klein waren die Anfänge und wie haben sie sich im Zeitraum von 200 Jahren zu einem das ganze Kulturleben der Welt beherrschenden Institut entwickelt.

Man kann sagen, daß England mit seinen Seepostlinien drei Perioden durchgemacht hat. In der ersten handelte es sich um winzige Segelschiffe, welche die Regierung selbst ausrüstete und unterhalten mußte; die zweite Periode umfaßt die Zeit, in welcher die englische überseeische Schifffahrt schon eine größere Ausdehnung und Bedeutung erlangt hatte, und die Regierung behufs Erzielung eines regelmäßigen Seepostdienstes an die Schifffahrtsgesellschaften hohe Beiträge zahlte, während der dritte Abschnitt sich auf die neuere Zeit mit der gewaltigen Dampfschifffahrt erstreckt. In dieser haben Welthandel und Weltverkehr sich derart entwickelt, und ist ein so großer Wettbewerb unter den Reedereien entstanden, daß auch unabhängig von der Post die Regelmäßigkeit der Fahrten gesichert erschien, was der Regierung den Vorteil verschaffte, die Mitbeförderung der Post unter erleichterten Bedingungen unterzubringen.

Die ältesten Seepostschiffe, welche die englische Regierung auf eigene Rechnung bauen ließ, waren nicht selten gezwungen, sich gegen feindliche Kreuzer und Raper zu verteidigen; wenn sie nicht mehr fechten konnten, waren sie verpflichtet, die Postfässer über Bord zu werfen. Ein solches Schiff aus dem Jahre 1693 wird als ein „85-Tonnen-Schiff mit 14 Kanonen, mit Pulver, Ägeln und andern Kriegsmunition“ beschrieben. Da das Fechten der Postschiffe doch zu gefährlich erschien, jann der Generalpostmeister darauf, solche Fahrzeuge zu bauen, die sich durch ihre Schnelligkeit vor dem Feinde retten könnten. Die neuen Schnellschiffe lagen indes so tief im Wasser, daß sie bei stürmlichem Wetter viel See übernahmen, so daß der Aufenthalt auf ihnen für Passagiere und Seeleute unerträglich wurde. Der Generalpostmeister kehrte deshalb zum Bau von so starken Schiffen zurück, daß sie in der Lage waren, dem Feinde besser zu widerstehen. Die Beschaffung eines solchen Patentschiffes, das 1695 zwischen Harwich und Holland fuhr, bestand im ganzen aus 21 Mann. Bei der Gefahr, welche die Seepostschiffe liefen, erhielt die Beschaffung für damalige Zeiten sehr hohe Löhne; der Kapitän z. B. 10 Pfund, jeder Matrose 1,10 Pfund (also etwa 200 Mark bzw. 22 Mark) monatlich.

Um die Leute zu größerer Tapferkeit bei Begegnung mit dem Feinde anzuspornen, war den Postschiffen erlaubt, auf ihrem kurze Reisen zu machen. Für schwere Verwundungen und Verlust von Gliedmaßen waren nach einer bestimmten Scala Prämien und Pensionen ausgezahlt.

Das Patentschiff des 17. Jahrhunderts von noch nicht 100 Tons — in den Augen dessen, der es befehlige, jedenfalls ein stolzes Schiff — scheint auch noch im folgenden Jahrhundert ziemlich gleich geblieben zu sein. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand sich in Falmouth ein Patentschiff von nur 170 Tonnen Tragfähigkeit für überseeische Reisen; seine ganze Besatzung bestand aus 21, in Kriegszeiten aus 28 Mann. Während der Kriege mit den Franzosen in jener Periode ereignete es sich nicht selten, daß Postschiffe vom Feinde genommen wurden. Von 1793 bis 1795 gerieten nicht weniger als vier Postschiffe auf die Weise in Verlust, darunter der „King George“, ein Linienschiff, mit der Post und einer beträchtlichen Ladung an Wergeld. Die Patentschiffe, die von Harwich und Dover ausliefen, waren aber auch damals noch nicht über 70 Tons hinausgekommen. Um das häufige Anhalten dieser Schiffe durch die eigenen Kreuzer und Raper zu vermeiden, wurde ihnen eine besondere Postflagge verliehen: die Nationalflagge (Union-Jack) in der Mitte mit einem blauen Kreuz, bei dem die Pferde hinter sich das Postfelleisen mit sich führt. Als diese kleinen Fahrzeuge, wenn sie auch reichlich Leinwand aufwanden, konnten es doch nicht über eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 5 bis 6 Knoten bringen; besondere Vorrichtungen für den Postdienst waren auf ihnen nicht vorgesehen.

Während im 18. Jahrhundert im Schiffsbau nur geringe Fortschritte gemacht wurden, hat daselbe im Laufe des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart einen erstaunlichen Entwicklungsgang genommen, bedingt durch die Dampfkraft, durch den Bau immer größer werdender Schiffe. Der Seepostdienst hat sich verallgemeinert und ist auf alle seefahrenden Kontinente übergegangen. Mit der wachsenden Größe der Schiffe hat sich auch deren Schnelligkeit immer mehr gesteigert; aber nicht bloß die, sondern auch die absolute Regelmäßigkeit und Sicherheit der Fahrten.

Für Fortschritte — teilweise auch für die Unterwegsbearbeitung — der Post sind in der Regel besondere Vorrichtungen an Bord der Schiffe vorgesehen. Die Schnelligkeit der Posttransporten nach den Vereinigten Staaten von Amerika auf den internationalen Schiffslinien betrug durchschnittlich: 1840 8 bis 8,5 Seemeilen die Stunde; 1850 9 Seemeilen; 1860 11 bis 11,5 Seemeilen; 1870 15,5 Seemeilen; 1880 19 Seemeilen; 1900 22 bis 23,5 Seemeilen. Die Anlang der achziger Jahre die neuen Schnelldampfer der Cunard-Linie, die „Eruria“ und „Ambria“, von 8000 Tons und 12 500 Pferdekraft eingestellt wurden, da lief ein Stamen durch die Welt über diese großartige Erscheinung auf dem Gebiet des Seewesens und des Seepostdienstes. Und wie sind diese Schiffe durch die im letzten Jahrzehnt vom Norddeutschen Lloyd eingeführten vier Schnelldampfer von 15 000 bis fast 20 000 Reg-Tons und 45 000 Pferdekraft überholt worden, welche mit ihren 33,5 Knoten in der Stunde noch jetzt den Rekord über das Weltmeer aufrecht erhalten und deshalb auch vorzugsweise zur Postbeförderung zwischen Europa und Amerika benutzt werden, zumal sie zuerst besondere Seepostbüros mit sich führten.

Meine Chronik.

Bei einer Hochzeitfeier erkrankte... wurde Dienstag abend im Orte Bürgerfelde bei Oldenburg i. Gr. ein junger Mann...

Raub im Zuge.

Ein Auffehen erregender Raub wurde auf der Straße Wanne-Keddinghausen verübt. In einem Abteil vierter Klasse wurde einem Reisenden vergifteter Kognak gegeben.

Unter dem Verdachte des Mordes.

Der unter dem Verdachte des Raubmordes an der Frau Blah verhaftete Sopolinski behauptete, daß er am kritischen Abend von 10 bis 12 Uhr einem Ringkampf im Belle-Alliance-Garten in Berlin beigewohnt habe.

Großfeuer in Herbslein.

Das oberheftische Städtchen Herbslein ist zum großen Teil ein Raub der Flammen geworden. Wassermangel erschwerte sehr die Rettungsarbeiten, so daß viel Vieh verbrannte.

Im Fall Han.

Einem Telegramm aus Mannheim zufolge ist dort die Frau des verhafteten Freiherren v. Lindenau aus Karlsruhe eingetroffen, um die Verbindlichkeiten ihres Mannes zu ordnen.

Rechtsanwalt Mag. Oppenheimer, der von Dr. Weg zur Mitverteidigung herangezogen wurde, ersucht um Wiedergabe folgender Erklärung: Die Nachricht einzelner Presseorgane, als sei von Dr. Weg...

Vereins-Kalender.

- Die Distriktkassierer vom Stadtteil Süden heute Freitag 1917 Sitzung. Achtung, Holzarbeiter Magdeburgs und der übrigen Bezirke! Am Sonnabend den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, tagt im „Luisenpark“ eine wichtige außerordentliche Mitglieder-Versammlung...

Bemerkungen. Freya Turner. Am Donnerstag abend 185. Heftungsarbeiten. Sonnabend den 17. August Rechnungsabnahme vom Feste. Burg. Zentralverband der Schuhmacher. Sonnabend den 17. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Hohenzollernpark“

Marktberichte.

Magdeburg, 14. Aug. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00-22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 24,00. Linsen 28,00-37,00. Kartoffeln 5,00-5,50. Nichtstroh 5,50-6,50. Krummstroh 4,00-5,00. Heu 7,00-8,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,14-1,40, von der Rente 1,50-1,70. Kalbfleisch 1,20-1,40. Schweinefleisch 1,40 bis 1,80. Kalbfleisch 1,50-1,80. Hammelfleisch 1,50-1,80. Speck (geräuchert) 1,50-1,60. Eibutter 2,50-2,80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3,80-4,20.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jungbunzlau, Dessau, Braubach), date, and water level (+/-). Includes sub-sections for 'Anstret und Saale' and 'Elbe'.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Elegisch, den 11. August. Der Weltmeister Tjaddaus Robil liegt überlegen im großen Germaniapreis. Zweiter wurde der bekannte Sieger der Extraklasse Albert Schipke. Beide Größen des Rennsports fahren das beste Rad der Welt Brennabor.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg. Fernsprech-Anschluß Nr. 404. - Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

Versammlungen finden statt:

- Sonnabend den 17. August, abends 8 1/2 Uhr Bezirk Magdeburg (innere Stadt, Berder und Friedrichstadt) in der Bürgerhalle, Knochenhauerufer 27-28. Vortrag des Kollegen Bunderling über Bildungsbestrebungen.

Wir weisen ferner darauf hin, daß die Bezirke Magdeburg und Wilhelmstadt am Sonnabend den 24. August ein gemeinsames Sommerfest im „Luisenpark“ und der Bezirk Neue Neustadt ein solches im Saale des „Weißen Hirsches“ veranstaltet.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg. Geöffnet: 8-1 Uhr und 4-7 Uhr. - Fernsprech-Anschluß Nr. 2570.

Sonnabend den 17. d. Mts., abends 8 Uhr

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

sämtlicher Bezirke.

- Tagesordnung: 1. Eine neue Epoche in der deutschen Holzarbeiter-Bewegung (Referat: Kollege Gorgas). 2. Erledigung von Anträgen aus den Bezirken. I. Antrag Neubach: Die jüngeren Kollegen, welche an anderen Orten jahrelang Leiharbeiter geleistet haben, treten hier mit vollen Rechten ein...

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenauer 6, 1 Et. (nicht b. d. Strombrücke) Telefon 2541. Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können...

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

Verwaltung Magdeburg. Bureau: Knochenhauerufer 27/28. - Fernsprecher 404.

Versammlungen finden statt:

- Sonnabend den 17. August 1907, abends 8 Uhr Bezirk Neue Neustadt bei Paul Küster, Fabrikstr. 5-6. Bezirk Eubenburg bei Alb. Naumann, St. Michaelstr. 16. Bezirk Altstadt bei A. Luchtesfeld, Knochenhauerufer 27/28. Bezirk Diesdorf im Lokale des Herrn Hildebrandt. Sonntag den 18. August, vormittags 10 1/2 Uhr. Bezirk Alte Neustadt bei Lackenmacher, Dittenbergstr. 13. Sonntag den 18. August, abends 8 Uhr. Bezirk Gr.-Ottersleben im Lokale der Witwe Strumpf. Tagesordnung in allen Versammlungen: 1. Antrag des Bezirks Neue Neustadt betreffend die Vorkassierbefähigung. 2. Besandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch der Versammlungen erwartet. Die Verwaltung.

Schönebeck. Deutscher Metallarbeiter-Verband

Sonnabend den 17. August, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des „Stadtpark“

Mitgliederversammlung.

- Tagesordnung: 1. Vortrag: „Unternehmertum und gelbe Gewerkschaft“ Referent: Kollege Wilhelm Schätze-Dehau. 2. Erledigung von Anträgen zur Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. Bitte Kollegen! Wir werden hoffen können, daß die Mitglieder pünktlich und zahlreich erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Junge Mädchen

Die Beladung, die ich gegen Frau St. in Eubenburg angesetzt habe, nehme ich als unzulässig zurück und erkläre Frau St. für eine unethische, ehrverletzende Person. Gr. Diesdorfer Str. 185.

Todesanzeige.

Am Mittwoch früh 5 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Mangelsdorf.

Um stillen Beileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 4 Uhr auf dem neuen Eubendorfer Friedhofe statt. 244

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltung Magdeburg. 2?

Nachruf.

Am 14. August starb an Lebererkrankung unser langjähriges Mitglied, der Kernmacher Adolf Mangelsdorf im Alter von 49 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Sonnabend den 17. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Eubendorfer Friedhofs aus statt. Die Verwaltung.

Standesamt.

Magdeburg-Altkreis, 14. August. Aufgebote: Stereotyp. Albert Marx mit Ida Lempe. Feuerwehrraum Adolf Wache mit Margarete Siegel. Hausdiener Friedr. Georg Stiller in Berlin mit Elisabeth Emma Reinhardt hier. Arb. Alb. Klapputh mit Elisabeth Schulze. Väder Karl Heinenmann mit Emma Lütlich Kaufm. Richard Hahn in Götting mit Hedwig Hoerich hier. Geburten: Kurt, S. des Schuhmach. Otto Kühne. Helmut S. des Vädermeisters Paul Schulze. Heinrich, S. des Klempners Heinrich Kappes. Hermann, S. des Kupferschmieds Hermann Wernicke. Erna, S. des Arb. Walter Osterland. Erich, S. des Arb. Wilhelm Döhl. Fritz, S. des Monteurs Fritz Kaiser. Hanna, S. des Schriftsetzers Fern. Jäncke. Todesfälle: Kirchenrentner Jul. Mümmelich, 71 J. 1 M. 8 T. Witwe. Emma Storch geb. Olyp, 69 J. 7 M. 10 T. Ella geb. Krause, 67 J. 10 T. Erbt. des Schlossers Wily. Hildebrandt, 23 J. 5 M. 29 T. Carl, S. des Barbierers Ana. Bieker, 10 M. 2 T.

Eubenburg, 14. August.

Aufgebote: Väder Karl Paul Böring mit Millie Sonnenberg. Former Hermann Friedrich Karl Klaus mit Hedwig Emma Auguste Ose. Eisenarbeiter August Friedrich Mattert in Klein-Ottersleben mit Elisabeth Deye hier.

Geburten: Helene, T. des Handelsmanns Jakob Heinrichs. Margarete, T. des Arb. Gottfried Sachse. Albert, S. des Arbeiters Albert Kleine. Lotte, T. des Restaurateurs August Schöber.

Todesfälle: Arbeiter Adolf Mangelsdorf, 48 J. 10 M. 6 T.

Burkau, 14. August.

Aufgebote: Schlosser Emil Klein mit Marie Freyshmar geb. Vint. Postbote Otto Pimmow mit Anna Schlemminger.

Todesfälle: Walter, S. des Schlossers Ernst Reifener, 3 M. 26 T. Former Anton Sandow, 60 J. 9 M. 16 T.

Mörsleben.

Geburten: S. des Hilfsweihenstellers Max Köhler. S. des Arbeiters August Hoffmann. S. des Schmieders Heinrich Wöfel.

Todesfälle: Gertrud, T. des Kaufmanns Bernhard Bayr, 8 J. 11 M. 28 T.

Quedlinburg.

Vom 7. bis 13. August. Aufgebote: Klempner Hermann Wicker mit Anna Häbeler. Geschirrführer Friedrich Radolf mit Emilie Gehardt geb. Klübe.

Eheschließung: Kaufmann Karl Franz Schreiber in Magdeburg mit Luise Reine hier.

Geburten: T. des Arbeiters Otto Wetzig. S. des Obermüllers Bruno Köpping. S. des Klempners Oskar Winter. T. des Restaurateurs Hermann Dentes. T. des Oberpostassistenten Otto Jung. S. des Arbeiters Paul Speich. S. des Zimmermanns Karl Krauß. S. des Wärtners August Wankhardt. S. des Geschirrführers Paul Wiede. S. des Arbeiters Gustav Schumann. T. des Arbeiters Alfred Reifner. T. des Wärtners Friedrich Sachtleben. S. des Wärtners August Warnede. T. des Wärtners und Müllers Emil Horn. T. des Arbeiters Karl Höbbel. T. des Arbeiters Friedrich Hüter. T. des Arbeiters Wilhelm Strube. S. des Ingenieurs Ernst Junst.

Todesfälle: Anna, T. des Bauarbeiters Robert Müller, 6 M. Albert, S. des Formers Otto Hofe, 2 M. Albert, S. des Schuhmachers Andreas Bornemann, 1 J. Otto, S. des Schlossers Robert Schöffler, 6 M. Gertrud, T. des Geschirrführers Wilhelm Rad, 3 M. Alfred, S. des Geschirrführers Aug. Sterb, 1 J. Arbeiter Louis Andt, 45 J. Charlotte, T. des Geschirrführers Max Morgenroth, 11 M. T. un-
bekannt, 3 M. S. un-
bekannt, 3 M.